

# VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postrevisions-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 4. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeilen beträgt 20 Pf.

## Parteigenossen Schlesiens!

Für uns alle hat es sich als notwendig herausgestellt, im neuen Jahre einen

### Provinzial-Parteitag

abzuhalten.

Derselbe wird

Sonntag, den 1. Februar,

vormittags 12 Uhr in Breslau stattfinden.

Das Lokal, in dem getagt werden soll, wird noch näher bekannt gegeben werden.

Als

### Tagesordnung

bringen wir in Vorschlag:

1. Die schlesische Parteiorganisation.
2. Unsere Agitation in der industriellen, ländlichen und bergmännischen Bevölkerung.
3. Unsere Parteipresse.
4. Besondere Anträge.
5. Verschiedenes.

Das einleitende Referat zur Tagesordnung des Parteitages hat Fritz Kunert übernommen.

Die Genossen werden aufgefordert, wenn möglich, in öffentlichen Versammlungen

Delegierte zu wählen, die sofort ihre Adressen an die Unterzeichneten einzusenden haben. Starke Beteiligung bei der unzweifelhaften Wichtigkeit der Tagesordnung und der großen Bedeutung eines solchen Parteitages für unsere Provinz, besonders der ländlichen Bezirke, ist dringend erwünscht.

Mit sozialdemokratischen Grüßen und Glückwünschen zum neuen Jahre

Die Redaktion,

der Verlag und die Expedition der „Schles. Volkswacht“

und der „Schlesischen Nachrichten“.

Die Preszkommision.

Die Breslauer Lokalkommision.

Die Vertrauensmänner

für Breslau-Ost und Breslau-West.

## Massenelend und Geldüberfluß.

Unsere Zeit ist die Epoche der kräftigsten Gegensätze. Den gewaltigsten Fortschritten der Wissenschaft steht der uralte sinn- und geistlose religiöse Wahnglaube noch in schroffer Feindseligkeit gegenüber; neben dem Milliardenreichtum einzelner Glückspilze von Geburt oder von Zufallsgnaden macht sich immer noch die alte Not der übergroßen Volksmehrheit breit.

Einer der allerjüngsten Gegensätze, und zwar einer, der die geistige Unbeholfenheit unserer herrschenden Kreise auf's Schärfste kennzeichnet, besteht darin, daß unsere Regierungen und gesetzgebenden Körper sich nicht zu raten und zu helfen wissen, wenn es gilt, wenigstens den aller schlimmsten Notständen abzuwehren, obgleich ihnen Geldmittel im Ueberflusse zur Verfügung stehen, Geldmittel, die nur so halbwegs vernünftig zu verwenden, die allergrößten Schwierigkeiten bereitet.

Wenn die Weber im Eulengebirge um Hilfe in ihrer großen Not petitioniren, wenn ihre Genossen im tiefsten Elend — die Leute von der Rhön und auf der Eifel — wieder einmal die Welt auf den Gedanken bringen, daß solch' ungeheure Not doch eigentlich eine Schande für unsere modernen Kulturstaaten ist — so macht sich wol zeitweise das Bedürfnis geltend, zu helfen, aber stets bleibt es bei dem guten Willen oder bei schwächlichen Anläufen — man redet sich ein, man könne im Grunde ja doch nichts tun, man habe nicht einmal die nötigen Mittel zu vorübergehender Linderung der Not.

Das ist aber durchaus unrichtig. Es existiren hunderte und tausende von Millionen an Kapital, deren nützliche Verwendung im Interesse der Volksgesamtheit dringend notwendig wäre und die heut ganz brach liegen, oder eine sehr unzureichende und selbst eine ihrer ursprünglichen Bestimmung ganz und gar nicht entsprechende Verwendung finden.

Wir meinen, jene ungeheuren in Stiftungen niedergelegten und festgebundenen Vermögensmassen, die im Interesse der Gegenwart und des armen Volkes zu entfesseln, eine der dringendsten Aufgaben unserer Zeit ist. Es giebt Stiftungen aus alter Zeit, welche heute keinen Sinn mehr haben und gar nicht vollzogen werden können, weil ihre Voraussetzungen fehlen. Die Kapitalien liegen also in toter Hand. In Lübeck zum Beispiel besteht — unseres Wissens noch heute — eine Stiftung, durch welche 1000 Mk. ausgezahlt wurden, deren Zinsen den Gefangenen in der Türkei zu gute kommen sollten. Nach einer anderen Lübecker Stiftung sollen 546 Mk. jährlich für eine Magd ausgegeben werden, welche sechs Jahre lang bei einem Bürgermeister oder Rathsherrn in der Breitenstraße zwischen der Apotheke und der Pfaffenstraße gedient hat u. dergl. Wie bedeutend die in Stiftungen festliegenden Gelder überhaupt sind, mag man aus der zu Anfang der siebziger Jahre auf Veranlassung des Ministeriums in Bayern aufgestellten Statistik, die natürlich nur Bayern, also nur einen kleinen Teil des deutschen Reiches betrifft, entnehmen. Wir teilen einige Daten daraus mit.

Die Zeit vor dem Jahr	Stiftungen	mit rund Millionen
1000 n. Chr.	199	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Das 1. Jahrh.	127	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
„ 12. „	171	8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
„ 13. „	223	18 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
„ 14. „	371	26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

„ 15. „	728	32
„ 16. „	944	56
„ 17. „	2616	57 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>
„ 18. „	8438	119 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>

Also in Bayern 335<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Mark.

Aus dem Alter dieser Stiftungen kann man schließen, daß sich nicht wenige darunter befinden, die den erwähnten Lübecker Stiftungen ganz gleich sind.

Und auch diejenigen, welche noch einigermaßen oder selbst ganz den Bestimmungen der betreffenden Erblasser entsprechend verwendet werden, könnten ohne alle Gewinnabsicht durch die Gesetzgebung ihren besonderen Zwecken entzogen und zu Nutz und Frommen der Meistbedürftigen oder, noch besser, zur Anbahnung einer ernstlichen und gründlichen Sozialreform benützt werden.

Es ist in Wahrheit doch total sinnlos, den Willen eines Menschen durch die Jahrhunderte hin, selbst dann noch gelten zu lassen, wenn man weder Kinder noch Kindeskinde von ihm kennt und wenn sonst jede Spur seines Daseins verweht und verwischt ist.

Unser Erbrecht sollte dem Grundsatz entsprechend eingerichtet werden, daß der Wille eines Menschen mit ihm stirbt. Jeder Lebende soll und muß das Recht behalten, mit dem, was sein ist, als freier Mensch zu handeln und zu walten, wie er will, sofern er durch seine Handlungen nicht die Rechte irgend eines seiner Nebenmenschen verletzt. Jeder Mensch also mag bei Lebzeiten schenken von seinem Eigentum, was ihm beliebt, jeder mag demgemäß das Recht behalten, zu bestimmen, daß sein Eigentum oder bestimmte Teile desselben bis zu seinem Ableben in seinem eigenen Besitze bleiben und in diesem Momente in den Besitz einer von ihm bestimmten anderen Person übergehen.

Alles Weitere aber ist sinnlos. Den Willen eines Toten gewissermaßen leben und tatsächlich wirken zu lassen, ist ausschließlich dann gerechtfertigt, wenn man nichts Besseres tun kann, als gewisse Handlungen diesem Willen gemäß einzurichten.

Wenn man aber für irgend einen Teil des ehemaligen Eigentums eines Verstorbenen eine vernünftigerer Verwendung weiß, als die, für welche dessen Wille es bestimmt, so hat der einsichtsvollere Lebende offenbar nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, das Vergangene vergangen sein zu lassen, an die Stelle des Unvernünftigen das Vernünftige und an die Stelle des Guten das Bessere zu setzen.

In einer Zeit, wie die unsrige, in der sich die Erkenntnis, daß jeder Menschengemeinschaft vornehmster Zweck die Wohlfahrt Aller ist, mehr und mehr zur Herrschaft hindurchringt — ist es unerläßliche Pflicht der Gesetzgebung, zunächst wenigstens diejenigen Mittel zur Linderung des Massenelends zur Verfügung zu stellen, die, wie alle die Stiftungskapitalien, welche aus der Zeit — vorerst vielleicht — bis 1850 stammen, keine allgemeinnützigerer Verwendung finden können.

Ein Paar Milliarden würden mit einem einzigen Akte der Gesetzgebung frei für die Armen im Eulengebirge, auf der Rhön und der Eifel u. s. w.

Selbstverständlich ist, daß wir sehr weit davon sind, für jene an emsige Arbeit gewöhnten Aermsten der Armen Almosen zu fordern, etwa eine Verteilung der Zinsen der erwähnten Riesenkapitalien oder dergl. Wir halten vielmehr für nötig, daß für nichts weiter gesorgt werde, als für lohnende Arbeit — und zwar, wo es nicht anders geht durch Belebung, beziehungsweise Begründung neuer lebenskräftiger Industriezweige.

Ueber diesen wichtigen Punkt gedenken wir uns in einem nächsten Artikel eingehender zu äußern.



### Ueber die Luft in den Wohnungen.

Einige englische Chemiker und Hygieniker — die Professoren Carnellon und Halbaue und der Medizinalbeamte Dr. Andersen in Dundee — haben sehr interessante Untersuchungen über die Abhängigkeit der Sterblichkeit von der Beschaffenheit der Luft in den Wohnungen veröffentlicht. Es wurde dabei genau die Anzahl und Größe der Zimmer, sowie die Zahl der darin schlafenden Personen notirt: die Wohnungen mit einem Zimmer hatten gewöhnlich nur 1 Bett, in dem 6, ja sogar 8 Personen schliefen. Die Luftproben wurden stets Nachts entnommen und auf ihren Gehalt an Kohlensäure, organische Stoffe und Mikro-Organismen geprüft. Von diesen Stoffen übt jeder nach seiner Art sehr schädlich auf die Gesundheit der Menschen ein. Auch wurde die Luft der umgebenden Höfe und Gassen untersucht. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchungen folgt mit Evidenz, daß je kleiner die Schlafräume, oder je weniger Raum auf eine Person trifft, desto unreiner und schädlicher wird die Luft.

Gleichzeitig mit diesen Untersuchungen waren nun für einige Jahre bei der Sterblichkeitsstatistik, auch genau die Wohnungsverhältnisse in denen die Todesfälle vorkamen festgestellt, und diese Statistik ergab folgende Sterblichkeitszahlen: auf je 1000 Personen starben in Wohnungen mit:

4 (und mehr) Zimmern	12,3
3	17,2
2	18,8
1	23,3

Mit Verschlechterung der Luft in den Wohnräumen nimmt aber die Sterblichkeit zu und das Durchschnittsalter in hohem Grade ab, so daß die Sterblichkeit in Einzimmer-Wohnungen fast doppelt so groß ist, als in den Wohnungen mit 4 Zimmern. Ebenso ist das Durchschnittsalter in den Vierzimmer-Wohnungen fast zweimal so groß als in den Wohnungen mit einem Zimmer. „Leute“ in Einzimmer-Wohnungen haben bei ihrer Geburt Aussicht nur halb so alt zu werden als Leute die in besseren Räumen wohnen. Letztere leben 20 Jahre länger.“

Daß es gerade die schlechte Luft ist, welche hier ihre verderbliche Wirkung ausübt, beweist die Tatsache daß von den Krankheiten in den Einzimmerwohnungen Luftröhrenkatarrh und Lungenentzündung in hohem Grade beteiligt sind, Krankheiten, die vorzüglich auf schlechte Beschaffenheit der Luft zurückzuführen sind. Während nämlich in den Vierzimmerwohnungen an diesen Krankheiten im Allgemeinen nur 7,8 auf 10,000 Lebende starben, gehen in den Einzimmerwohnungen 26,7 auf 10,000 Lebende daran zu Grunde, das heißt fast 3 1/2 Mal so viel. Ein Kommentar zu diesen Tatsachen ist überflüssig. Es braucht auch nicht erst nachgewiesen zu werden, daß dieselben Ursachen unter gleichen Umständen auch überall die gleich schrecklichen Folgen nach sich ziehen, und wir können, wenn uns die Wohnverhältnisse eines Ortes bekannt sind, mit gewisser Bestimmtheit auch das Sterblichkeitsverhältnis zwischen den Inwohnern verschiedener großer Räume und sogar die Ursachen der Sterblichkeit voraussagen.

Es wäre zu wünschen, daß bei der bevorstehenden Wohnungsreue in München auch dieser wunde Punkt genaue Berücksichtigung fände.

### Berliner Brief.

VII.

Man kann nicht eben behaupten, daß es der Gegenwart an politischen und geistigen Erregungen trotz der augenblicklichen Windstille gebricht. Im Abgeordnetenhaus die Steuerreform und die Landgemeindeförderung, im Reichstage die Korn- und Fleischölle, dann der famose Fall Lucius, die neue Robert Koch'sche Entdeckung, und endlich die Konferenz mit den merkwürdigen Versuchen zur Neugestaltung des höheren Schulwesens geben eine Fülle von Anregungen, wie sie bei uns nicht gerade häufig in so zusammengedrängter Zeit in die Erscheinung zu treten pflegten.

Die „Reformen“ erfüllen den wohlwollenden Fiebermann mit Genugtuung. Meint er doch, daß man nun wieder einen Schritt vorwärts tun wird, den „berechtigten“ Wünschen des Arbeiters Rechnung zu tragen.

Der Arbeiter dagegen, nachgerade skeptisch geworden, schaut bei allen diesen Vorhaben ohne Hoffnung in die Zukunft. Er hat sich allmählig daran gewöhnt, in den „Verbesserungen“ nur Hausmittelchen gegen die Gesellschaftskrankheit zu erblicken. Er wünscht und fordert Radikalmittel.

Über auch diese nur zu denken, scheut sich der echte Bourgeois, gleichviel ob er Geheimer Rat oder Teaterschriftsteller ist.

Um zu den tausend alten Beispielen ein neues anzuführen, erwähnen wir die Erstaufführung des heiligen Deutschen Teaters: Die Kinder der Exzellenz. Der Inhalt ist der: Eine verarmte Adelsfamilie sucht vergeblich durch eigene Entbehrungen den lächerlichen, in der Armee als Offizier dienenden Sohn über Wasser zu halten.

Nicht wahr, eine angemessene Grundlage, um auf derselben Standesdünkel und Arbeitsschre, Vorurteil und demokratische Denkweise gegenüberzustellen und diese Gegensätze für Konflikte des Herzens und des Charakters auszubenten? — Anfangs scheint es auch so, als ob der Verfasser, Ernst v. Wolzogen, der herrschenden Gesellschaftsrichtung ernstlich zu Leibe gehen wolle. Eine nicht üble, wenn auch etwas zahme Ironie ist über den ersten Akt ausgegossen. Aber schon in den nächsten Szenen ist es, als ob der Autor über seine eigene Kühnheit erschreckt sei. Es gilt eben, „die Rauheiten des Daseins mit freundlichem Humor abzuglätten“.

Die Satire verflüchtigt sich ganz; die Angriffe werden lau. Nur nicht anstoßen! Die Hühneraugen der lieben Nebenmenschen — notabene die aus der vornehmen Gesellschaft — sind sehr empfindlich.

Außerdem schwebte Herrn v. Wolzogen vielleicht als warnendes Menetekel Sodoms Ende vor Augen.

Kurz, das Stück verläuft sich in die hergebrachte, ein wenig empfindsame, ein wenig moralisierende, überzuckerte Phrase. Wenn man das Stück mit einem

Worte charakterisieren soll, so muß es mit jenem, zwar nicht schönen, aber recht bezeichnenden geschehen, welches wir für Personen anzuwenden pflegen, die einer Sache wol zugetan sind, die aber nichts für sie opfern oder gar dulden wollen; die am liebsten aus der Vorsicht ihrer Mannesgeelen jedes öffentliche Bekenntnis vermeiden. Diese wolerzogenen Seelen, wie diese Wolzogen'schen Bekenntnisse verdienen das Prädicat: Pfaffenweich! —

... . t.

### Deutschland.

#### Unterm „neuen Kurs“.

Novbr.

19. Tutlingen. Schuhmacher Schmid wegen Polizeibeleidigung 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tage Haft.

20. Triberg. Dr. Müdt wegen Beamtenbeleidigung 100 Mark Geldstrafe und Kosten.

24. Königsberg i. Pr. Reserve-Unteroffizier Fritz Legut wegen Verbreitung eines — übrigens sonst nicht unter Verfolgung gestellten — Flugblattes bei Ablauf des Sozialistengesetzes in der Kaserne kriegsgerichtlich zu sechs Jahren Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.

25. Ohlau. Zigarrenhändler Paul Graf 3 Mark Geldbuße, ev. 1 Tag Haft wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz (Erheben eines Eintrittsgeldes bei einer Versammlung).

25. Münster i. W. Genosse Bösenroth wegen Verkaufes des Festgedichts zum 1. Mai ohne polizeiliche Erlaubnis: 2 Tage Haft; Genossen Haase und Hartmann wegen unbefugten Anklebens von Versammlungsplakaten 10 Mk., event. 2 Tage Haft.

25. Leipzig. Die gegen Genosse Fritz Krüger aus Fißdorf vom Landgericht Guben ausgesprochene Verurteilung zu 6 Monaten Gefängnis wegen Verächtlichmachung der christlichen Kirche wird vom Reichsgericht bestätigt.

Dezbr.

11. Sorau. Sechs Arbeiter wurden wegen Verweigerung der Gefangenbefreiung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt etc. zu 2 Jahren 6 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. (Anlässlich des Begräbnisses des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Schwager forderte die Polizei zur Räumung des Friedhofes auf; darüber kam es zum Tumult und in Folge dessen zu obiger Verurteilung).

15. Ober-Ramstadt bei Darmstadt. Wegen Teller Sammlung wurden zwei Genossen zu je 5,10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

14. Frankfurt a. M. Redakteur G. Hoch von der „Frankf. Volksstimme“ von der Auflage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 3 Monate Gefängnis.

### Zweck der Organisation.

Wol schmähen uns die feindlichen Gewalten  
Weil wir mit Krieg und mit Verzeftung drohn,  
Doch fiel das Wort auf anderer Seite schon:  
„Wir rüfen uns, den Frieden zu erhalten!“  
Wol schmäht die Brust in glühend heißem Groll,  
Hört man des Volkes gramerschüttes Röcheln,  
Doch wie uns auch die Hornesader schwellt:  
Wir rüfen uns, weil wir nach Frieden sehnen!

Es werden unzählige Millionen  
In jedem Jahr aus Volkes Schwere geprägt  
Und wenn sich leise dann sein Tadel regt,  
Erwidern sie: „Es gilt die Legionen!“  
Wir rüfen uns, wie es der Nachbar tut,  
Seht Ihr am Rhein die drohenden Gefallen?“  
Daran wolk, auch wir sind auf der Hut:  
Wir rüfen uns, den Frieden zu erhalten!

Die beste Bürgschaft für den Völkerrfrieden,  
Es lehrt Ihr uns, heißt: „Streit gerühet sein.“  
Wolax, wir geh'n auf diesen Wahlspruch ein  
Und wachet drum auch unsere Waffen schmieden!  
Wir danken göttlich für den ersten Keit  
Und laffen auch die weite Fürsicht walten;  
Ihr Herren, wir folgen auf dem Tausendpfad:  
Wir rüfen uns, den Frieden zu erhalten.

M. K. v. Stern

### Fortuna.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Alexander L. Kielland.  
31] Aus dem Norwegischen von J. Rogen.

Denn nun war die Luft ganz mit jenen kleinen, feinen Niasmen erfüllt, aus denen Geräusche entstehen; und die Empfindung gewann an Stärke, daß etwas Unerhörtes, Schreckliches bevorstehe.

Die Arbeiter in der Fortuna standen besorgt und erzählten einander, daß die Fabrik geschlossen werden solle. Es war keiner da, welcher wußte, woher dies kam. Aber je eifriger Einige die Sache bestritten und diejenigen anzulachten, welche dergleichen Schmal glaubten, desto fester stand es für die Meisten. Es lag in der Luft, etwas Schlimmes zu erwarten.

Die Direktoren der verschiedenen Banken wagten einander nicht in die Augen zu sehen. In den letzten Tagen waren heunruhigende Anfragen von verschiedenen Seiten, höfliche Ersuchen um Einschränkung gewisser Konti eingetroffen; schließlich hatten Telegramme weitergehende Bürgschaften verlangt oder geradezu auf mehrere Namen Kredit verweigert.

Es war am Morgen eines Montags nach einer bewegten Woche, in welcher Karsten Lövdahl auf nahezu alle seine Verbindungen zu hohen Beträgen und auf teilweise ganz neue Papiere gezogen hatte. Schon Samstag Nachmittag hatte Karlussen ein paar allarmierende Drahtberichte erhalten; aber er legte dieselben nach des Hauses Brauch beiseite: denn Samstag Abends war des Professors Spielgesellschaft und der Sonntag war kein Ruhetag.

Aber am Montag Morgen hatte sich ein See

Telegramme auf Karlussens Pult angehäuft — eine Schaar verdammter Raubvögel dachte dieser, während er seinen nassen Ueberzieher auszog.

Er begann damit, die Berichte auf den Pult in kleine Haufen zu legen, in dem Maße als er sie durchging. Aber schließlich setzte er alle Telegramme in einen Stoß zusammen und schlug mit seiner großen Faust darauf.

Sodann sammelte er nach einem Augenblicke der Ueberlegung alle Drahtberichte in einer Hand und ging in des Professors Kontor hinein, schloß die Tür hinter sich und zog den Vorhang vor.

Karsten Lövdahl hatte am Fenster gestanden und in den Garten hinunter gestarrt; er wandte sich heftig um und sagte:

„Was ist das? — Karlussen!“

Des Professors Gesicht war fast aschgrau, und die Augen lagen tief im Kopfe. Er hatte mehrere Nächte nicht geschlafen; und die Anstrengungen der letzten Tage, um sich gegen alle Hoffnung oben zu halten, die wilden Pläne, die verzweifelte Gewißheit, welche von allen Seiten das Haupt hervorstruckte — alles dies hatte den großen, stattlichen Mann zu einem gehetzten Verbrecher umgewandelt.

„Was ist das? — Karlussen!“

Sogar die Stimme war verändert — rau, wie wenn sie von einem mit der menschlichen Rede Unbekannten, von einem Tiere käme.

Karlussen zitterte von Gemütsbewegung; er legte die Telegramme auf des Professors Pult. Lövdahl setzte sich schwer in den Ledstuhl.

„Telegramme! — Telegramme — alles zusammen!“



- 15. Düsseldorf. Redakteur Grimpe und Genosse Böß von der „Düsseldorfer Arbeiter-Zeitung“ wegen Fabrikanten-Beleidigung vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, wurden von der Strafkammer Düsseldorf freigesprochen.
- 16. Stettin. Maurer Heidenreich wegen Verbreitung einer Versammlungs-Anzeige, auf der die Druckfirma fehlte, 10 Mark Geldbuße, event. 2 Tage Gefängnis. Die mitangeklagten Genossen Pieper, Parlow und Herbert wurden freigesprochen.
- 18. Erfurt. Der Vorsitzende der Kommission der ausgesperrten Schuhmacher wegen Bürgermeisters-Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis.
- 18. Erfurt. Redakteur Schulze von der „Thüringer Tribüne“ 30 Mark Geldstrafe wegen groben Unfugs. (In der „Thüringer Tribüne“ stand die Aufforderung „Kauft keine Schuhe von den Erfurter Fabrikanten.“)
- 19. Königsberg i. P. Redakteur Rugbach wegen Schmähung von Staatseinrichtungen und Beleidigung der Bayerischen Militärverwaltung drei Wochen Gefängnis.
- 18. Göttingen. Genosse Bod, Redakteur des „Schuhmacher-Fachblatts“, 20 Mark Geldbuße, weil er im „Schuhmacher-Fachblatt“ zur Sammlung für die streikenden Schuhmacher aufgefordert.
- 19. Magdeburg. Im großen Gewerkschaftsprozess wurden verurteilt: 2 Genossen zu je 14 Tagen Gefängnis, 3 zu je 150 Mark und 30 zu je 100 Mark Geldstrafe, insgesamt also 1 Monat Gefängnis und 3450 Mark Geldstrafe. Außerdem wurden 11 Vereine geschlossen.
- 19. Köln. 6 Sozialdemokraten aus Kalk wurden von der Anklage freigesprochen, ohne polizeiliche Erlaubnis eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet zu haben. Sie hatten nämlich am Begräbnis eines Genossen Teil genommen, wobei einer einen Kranz mit ein paar Worten der Widmung niederlegte.
- 20. Werden. Redakteur Watermann von der „Nordb. Volksstimme“ wegen Beamtenbeleidigung und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen 8 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis und gegen die mitangeklagten, aber freigesprochenen Drucker und Verleger je 400 Mark Geldstrafe beantragt.
- 20. Erfurt. Redakteur Schulze von der „Thüringer Tribüne“ wegen Beleidigung der Direktion der Gewehrfabrik zu 4 Monaten Gefängnis.
- 20. Gelsenkirchen. Bergarbeiter Brodam wegen Beleidigung einer Zechenverwaltung 6 Wochen Gefängnis.

Strafverfolgungen wurden eingeleitet: Wegen Majestätsbeleidigung gegen die Genossen R. Salomon aus Briesen, Stabernak, Witzling und Schmidt aus Berlin, weil sie in einer Versammlung zu Buschewier bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben, das der Gutsbesitzer von Oppen am Schluß seiner Rede ausgebracht hatte. Wegen Beschimpfung der christlichen

Kirche gegen Redakteur Grimpe von der Elberfelder „Fr. Presse“ und Genosse G. Niederauer, Schuhmacher in Berlin. Wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeit gegen die Genossen Schulze in Königsberg und H. Bess, Klavierarbeiter in Berlin. Gegen die Streikkommission der Erfurter Schuhmacher hat der dortige Staatsanwalt die Anklage auf Erpressung erhoben, weil dieselbe die Streikbrecher aufgefordert hat, die als Darlehen empfangenen Unterstützungsbeträge zurückzahlen oder Zahlungsbefehl zu gewärtigen. Verschiedene Privatbeleidigungsprozesse sind eingeleitet: gegen den Redakteur des „Gastwirtsgehilfen“, Genossen L. Ebert, den Redakteur der „Nordb. Volkszeitung“, Genossen J. Stengele, der Oberbürgermeister Brinl von Offenbach hat gegen unsere Offenbacher, Mannheimer, Elssasser und Hessischen Parteiorgane Strafantrag gestellt, weil sie in ihren Berichten über einen Gemeindefischen-Verkauf seinen Stellvertreter im Armenhause beleidigt haben sollen.

Wir müssen auch heute wiederum unsere Bitte wiederholen, alle auf diese Rubrik bezüglichen Tatsachen stets möglichst rasch an die Adresse

J. Auer, Ragbachtstraße 9 I, Berlin S.-W., gelangen zu lassen, denn verschiedene der angeführten Fälle kamen erst aus der Tagespresse zu unserer Kenntnis.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Die Bestrebungen der Sozialdemokratie beleuchtet vom Irrsinn Eugen Richters von Kurt Falk. Die Broschüre ist in Nürnberg im Verlage von Woerlein u. Komp. erschienen und für 25 Pf. zu beziehen.

Wer sich ein Bild von der entsetzlichen Rat- und Hilfslosigkeit machen will, in welche die sozialdemokratische Partei durch unsere Broschüre über die Irrlehren der Sozialdemokratie versetzt worden ist, schreibt der edle Eugenius, der mache den Versuch, die Broschüre zu lesen. Ohne eine gewisse Ueberwindung ist dies freilich nicht möglich, denn der Verfasser sucht alles, was ihm an Kenntnis wirtschaftlicher Verhältnisse und volkswirtschaftlicher Begriffe, an logischer Denkfähigkeit und klarer Schreibweise abgeht, durch persönliche Verunglimpfungen, Beleidigungen und Grobheiten gegen den Abg. Richter und dessen Irrsinn zu ersetzen. So heißt es gleich in der Einleitung, daß Richters Broschüre sich kennzeichne durch Entstellung und Verdrehung, eine stellenweise vielleicht unbewußte, wahrscheinlich meistens aber vollbewußte Unwahrheit, sowie die hier plumpe, da raffinierteste Verleumdung. In diesem lebenswichtigen Stil ist die ganze Broschüre abgefaßt. Beispielsweise wird Seite 7 aufgeföhrt, „einen Satz der Richter'schen Broschüre ins Positive zu übersetzen, um über den — wir wollen hoffen, wenigstens nur zeitweiligen Geisteszustand des Herrn Richter erschreckende Klarheit zu gewinnen.“ Offenbar hält der Verfasser vorstehenden Satz für sehr wichtig. Auf Seite 9 spricht er sich deutlicher aus

„Alle Sinne des Herrn Richter zeigen sich da, wo es gilt, Fragen zu behandeln, die mit sozialdemokratischen Forderungen in Verbindung stehen,

einerseits komisch verwirrt, andererseits bellagenswert abgestumpft. Nur ein Sinn erweist sich merkwürdig entwickelt. — das ist Herrn Richters sechster Sinn — der Irr-Sinn — Er ist ein Genie, ein Genie in der Fähigkeit, sich ebenso in Bezug auf alle einfachste wie in Bezug auf minder einfache Dinge und Verhältnisse zu irren. Zu sehen wie das Hirn eines solchen Menschen die „Lehren der Sozialdemokratie“ hohlspiegelartig wiederstrahlt, ist ungemein spaßhaft. Mit derartig spaßigem Schauspiel und lange aufzuhalten, dazu ist jedoch unsere Zeit zu ernst. Mit Herrn Richter wären wir also nach Durchsicht des ersten Abschnittes fertig, wenn er nur ein Mensch, nicht ein Typus wäre, — der Typus des mit Juristenbildung und dem höchsten Intelligenz Dünkel juristischer Politiker ausgerüsteten sogenannten Freisinnigen.“

Weil Herr Richter in seiner Broschüre ausgeführt, daß die bestehenden Zustände ebenso unvollkommen sind wie die Menschen überhaupt, und die Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung auf dem Wesen und der Natur der Menschen beruhen, spricht der Verfasser von einer „wahnwitzigen Herabsetzung und Schmähung der Menschennatur“, Herrn Richter würde es schlecht gehen, wenn Jemand das Recht habe, im Namen der Menschheit Injurienprozesse anzustrengen. Doch genug von dieser Tonart. Man muß sie in den Kauf nehmen, wenn man der Sozialdemokratie näher tritt.

Im Großen und Ganzen sind diese plumpen persönlichen Angriffe aber nur eine heftige Rückzugskanonade. Denn in der Tat werden in dieser Broschüre, die sich selbst feiert als „die Entlarvung der intellektuellen Bankrotterklärung der gesamten manchesterlichen Gegnerschaft der Sozialdemokratie“, Personen und Grundsätze der sozialdemokratischen Partei in einem Umfange preisgegeben, wie wir es noch vor kurzem nicht für möglich gehalten hätten.

Danach besteht also die Taktik der Sozialdemokraten darin, rücksichtslos die bestehende Gesellschaftsordnung in den Augen der Menge schlecht zu machen und zu untergraben, aber in zarter Besorgnis vor einem möglichen Tritum zurückzutreten mit der Ausfunktteilung darüber, wie eine bessere Ordnung auszurichten ist. Indessen hat der Verfasser der Broschüre selbst diese kluge Vorsicht nicht überall walten lassen. Die wenigen positiven Sätze, in denen er Auskunft gegeben hat über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat, versuchen derart das Parteiprogramm und alle bisherigen Forderungen abzuschwächen, daß wir sie einer besonderen Beachtung demnächst unterziehen wollen.

So lautet die brave „Freis. Ztg.“ Das raubt dem trefflichen Büchlein, welches wir unsern Lesern warm empfehlen, nicht ein Atom seines großen Wertes: Wir können unsern Lesern vielmehr nur dazu raten, an der Hand Kurt Falks den Irrsinn Eugen Richters zu untersuchen.

Es ist freilich greulich; aber wer es wagt, gewinnt dabei. —

Zur Reichstagsersatzwahl im Kreise Bochum. Auf diese am 29. Dezember stattgehabte Wahl, deren Resultat wir bereits gestern unter „Neueste Nachrichten“

Von Donner? von Christiana? Was soll das bedeuten — Markuffen? Weshalb bringen Sie mir alles dies wirt durcheinander? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß es Ihre Arbeit ist und nicht die meinige, die tägliche Ordnung der Papiere zu besorgen? Antworten Sie mir, Mensch! — Stehen Sie doch nicht da, wie ein Stoch! — Was bedeutet das?“

„Herr Professor Lövdahl!“ — antwortete Markuffen und die Tränen kamen ihm in die Augen, „das bedeutet, daß wir es nicht länger treiben können.“

„Was sagen Sie?“ schrie der Professor und richtete sich ganz auf. „Wir können es nicht länger treiben — sagen Sie? Meinen Sie — Mensch! Meinen Sie, daß ich — daß Karsten Lövdahl, fällt sein soll? —

Seine starren Augen fuhren wie ein Blitz in der Stube umher, als das Wort ausgesprochen war — dieses Wort, mit welchem er das letzte Jahr Tag und Nacht gekämpft hatte; dieses Wort, welches niemals wich, welches sich auf seine Lippen schlich, wenn er allein im Kontor saß, welches ihm plötzlich vor die Augen fauste, wenn muntere Gäste seinen Wein priesen, und welches er in jedes Menschen Auge las, der ihn auf der Gasse grüßte.

„Still, still — Sie schlossen wol die Tür? Schieben Sie den Riegel vor, Markuffen! Wir dürfen nicht den Kopf verlieren — wir müssen Auswege finden — Alles kann nicht verloren sein! Unmöglich! Lassen Sie mich sehen, lassen Sie mich diese Telegramme sehen — alle zusammen!“

Und der alte Mann nahm die Telegramme, welche in seinen zitternden Händen raschelten; er sah schnell in eines, schnell in ein anderes, breitete sie über das

Pult aus und raffte sie wieder zusammen, bis er das Haupt in die Hände sinken ließ und laut stöhnte.

Markuffen sagte seitdem, er wollte lieber, daß ihm ein paar Zwillinge gemeldet würden, als diesen Augenblick erlebt zu haben. Schließlich ging er hin und legte seine Hand auf seines Prinzipals Schulter.

Lövdahl sah auf und erhob sich mit Schwierigkeit: „Gehen Sie — Markuffen, und lassen Sie Niemand zu mir herein!“

Während des Vormittags ging das Geschäft anscheinend wie gewöhnlich. Diäler und Agenten kamen und sprachen mit Markuffen; da wurde ein Befehl in die Fabrik hinaus gegeben, und der Kassirer sah hinter seinem Gitter, Leute kamen und gingen mit Geld. Aber der kleine Rasmus troch in einen Winkel zusammen und starrte unverwandt auf Markuffen; daß er in keine der Banken ein einziges Papier bringen sollte, — das konnte er nicht verstehen und er grübelte darüber nach, was das bedeuten solle.

Aber als die Uhr auf Eins ging, kam Cavaldfsen getrabt — der alte Bote der Norwegischen Bank; er lief stets in kleinen Schritten und schlenkerte die Arme.

Vor Markuffen's Pult blieb er stehen und grüßte; ein unsicheres Lächeln zitterte auf seinem alten Gesicht, während er frug:

„Das ist — hm! — natürlich eine Vergeblichkeit?“

„Was?“ sagte Markuffen trocken.

Das Lächeln verschwand gänzlich, und atemlos von Ueberraschung frug Cavaldfsen wieder:

„Sollten Ihre Wechsel heute nicht eingelöst werden?“ „Nein.“

„Herr Markuffen! Die Leute sagen, daß Sie ein spaßhafter Mann seien; aber das —“

„Ich spaße nicht — zum Teufel!“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kampf um's Dasein.

Skizze aus der Großstadt von A. Schröder.

### I.

„Hoch soll es leben! Dreimal hoch!“ so klang es an einem lauen Augustabend durch die geöffneten Fenster einer kleinen Hafenwohnung Hamburgs. Es war ein junges Ehepaar, dem man dieses nicht gerade sehr melodische Hoch an seinem Hochzeitstage brachte. — Ein gar stattliches Paar war es! Wenn man den Weiden in die glänzenden Augen schaute, so sah man leicht, daß hier Gott Amor wieder einmal gründliche Arbeit verrichtet hatte.

Vor etwa einem viertel Jahre hatten die jetzt Vereinten sich auf einer kleinen Landpartie kennen gelernt. Der schmutze Schiffszimmergejeue Ernst Lausch, der sich durch sein gejehtes Wesen, gepaart mit natürlichem Fohsinn, vor seinen Kameraden vorteilhaft auszeichnete, hatte schon recht oft die Blicke der jungen Mädchen auf sich gelenkt; sein Herz war aber kalt geblieben, bis er auf der erwähnten Landtour seine jetzige Frau kennen lernte. Die hübsche Näherin Bertha Hamann war in der Tat auch ein Mädchen, bei deren Anblick ein



gemeldet haben, war das Interesse aller Parteien in außergewöhnlich hohem Grade gerichtet. Das Hauptkontingent der Wähler in diesem Niesenwahlkreis mit seinen 290,000 Einwohnern und 73,360 Wählern stellt bekanntlich die Kohlen- und Eisenindustrie. Die Arbeiter derselben schieden sich da früher ziemlich streng nach den Konfessionen. Die katholischen, unter denen das polnische Element stark vertreten ist, folgten der Parole des Zentrums, die protestantischen bildeten das Wahlgefolge des von der Großindustrie geleiteten Nationalliberalismus. Daneben suchte und fand, namentlich nach dem großen Bergarbeiterausstand des vorigen Jahres, die Sozialdemokratie bei den Bergleuten Eingang.

Bei den seitherigen Reichstagswahlen wurde der Hauptkampf zwischen Zentrum und Nationalliberalismus geführt, die Entscheidung im zweiten Wahlgang richtete sich jeweilig nach der Stellungnahme der schwächeren Parteien. Im Jahre 1881 und am 20. Februar 1890 blieb das Zentrum Sieger; sonst war das Mandat stets in den Händen der Nationalliberalen.

Nach dem Verzicht des Herrn v. Schorlemer-Mst auf das Mandat entspann sich der Kampf von Neuem. Die Regierung hatte es eilig mit der Erziehung, so eilig, daß den Parteien nur wenig Zeit blieb, ihre agitatorische Kraft zu entfalten.

Sehr rührig waren die Nationalliberalen, die mit dem ganzen Stabe ihrer Wanderredner, den Papig, Blum und Genossen, im Kreise erschienen und in dem Fabrikbesitzer Müllensiefen, einem Eingekessenen, einen starken Kandidaten hatten. Auch das Zentrum, das für den Bürgermeister Battmann warb, zog Hilfskräfte namentlich aus dem Rheinlande, herbei; es mußte den Kampf mit zwei Fronten führen, gegen Nationalliberalismus und Sozialdemokratie, wozu noch kam, daß von nationalliberaler Seite die Jesuitenfrage mit großem Nachdruck ausgespielt wurde und die Wirkung auf die Geister der protestantischen Bevölkerung nicht verfehlte. Die Sozialdemokratie richtete ihre Angriffe gleichermäßen scharf auf alle gegnerischen Parteien, in den sozialistischen Versammlungen spielte die Frage der Lebensmittelzölle die Hauptrolle, in ihr tritt ja auch das Ständeregister des Zentrums für die Arbeiter am klarsten zu Tage. Der Freisinn konnte sich nicht verhehlen, daß er nur eine Zahlkandidatur aufzustellen im Stande sei, für die er in Herrn Lenzmann einen willigen Vertreter fand, der Antisemitismus verzichtete diesmal auf solchen Luxus und gab seinen Anhängern die Parole, dem „staatsstreuesten“ Kandidaten den Vorzug einzuräumen.

Am 20. Februar 1890 waren 56,139 Stimmen abgegeben worden, die sich wie folgt verteilte hatten: Müllensiefen (N.) 18,639, Schorlemer-Mst (Z.) 21,889, Lehmann (S.D.) 8388, Lenzmann (F.) 4998 und König (Antisemit) 2206. Bei der engeren Wahl bei der sich die Beteiligung um 2550 Stimmen steigerte, siegte dann Schorlemer mit 29,869 gegen 28,824 nationalliberale Stimmen. Die Wahl am vorgestrigen Tage weist zunächst eine verringerte Gesamtsumme auf; es haben rund 42,000 Wähler abgestimmt, 14,000 weniger als im Februar. Etliche Tausend mögen ja

seit Februar verzogen sein, aber die Abnahme bleibt trotzdem eine beachtenswerte Erscheinung. An erster Stelle steht nicht mehr der Zentrumskandidat, sondern der Nationalliberale, allerdings nur mit einer ganz geringen Mehrheitsziffer, doch ist es bedeutsam, daß der Klerikale gegen den 20. Februar um 6000 Stimmen zurückgegangen ist, während das Manco der Nationalliberalen 2500 — und das der Sozialdemokraten nur 288 beträgt. — ein Verhältnis, welches durchaus zu Gunsten der Sozialdemokratie spricht, um so mehr, als grade die Zahl ihrer Anhänger durch Abzug vermindert ist.

In der Stichwahl wird voraussichtlich das Zentrum unterliegen. Von der Sozialdemokratie wenigstens hat dasselbe keine Unterstützung zu erwarten.

Das sozialdemokratische Organ das „Königsberger Volksblatt“ somol wie die „Westpreussische Volkszeitung“ sind mit dem Ende dieses Jahres eingegangen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich im letzten Jahre für die arbeitende Bevölkerung noch wesentlich verschlechtert haben, trugen dazu bei, daß die Arbeiter nicht im Stande waren, die Kosten aufzubringen, welche ein Zeitungsunternehmen erfordert, zumal im letzten halben Jahre die Lebensmittelpreise in Folge des Schweineeinfuhrverbots eine solche Höhe einnahmen, die jeden zwang, sich die größten Einschränkungen aufzuerlegen. Selbstverständlich werden unsere Freunde und Genossen jetzt nur noch eifriger die Agitation entfalten, um nicht allein wirtschaftliche Verbesserungen herbeizuführen zu suchen, sondern auch für größere Aufklärung in den Kreisen der Arbeiter, Handwerker, Bürger, Beamten, Gewerbetreibenden u. Sorge zu tragen.

In Berlin soll die geplante sozialdemokratische Arbeiterbildungsschule am 12. Januar in's Leben gerufen werden. Alle sozialdemokratischen, politischen und gewerkschaftlichen Vereine sind ersucht worden, an diesem Tage keine Versammlungen abzuhalten, da am 12. eine Massenversammlung stattfindet, in der die Notwendigkeit der Arbeiterbildungsschule begründet werden soll.

Die Unfähigkeit in einem Beleidigungsprozeß vor dem Dresdener Amtsgericht festgestellt wurde, ist in der städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden heute noch die Prügelstrafe eingeführt. Der während jener Verhandlung als Zeuge abgehörte Direktor der Anstalt mußte zugestehen, daß er einen Häsling wegen rentierten Benehmens mit 15 Hieben habe züchtigen lassen. — Ist für das Land der „größten Gemeinlichkeit“ nicht verwunderlich.

Wie sehr Handel und Wandel stagniert, zeigt ein Ausweis der preussischen Staatsbahnen, nach welchem trotz der in diesem Jahre stattgefundenen Erweiterung des Eisenbahnnetzes der Ausfall im Güterverkehr gegen das Vorjahr beinahe 2 Millionen Mark betragen wird. Und dabei ist keine Aussicht, daß in den nächsten Monaten eine Besserung eintreten könne.

Erst. Das hiesige „Tageblatt“ meldete vor kurzem Folgendes: Zu leichte Butterwecken aus Groß-Ballhausen, und zwar eine große Anzahl, wurden auf dem heutigen Wochenmarkte von dem revidierenden

Polizeibeamten zerschneiden. Die Butterwecken (Halbpfünder) trugen den Stempel „Rittergut Ballhausen“, das bekanntlich unserm Ehrenbürger, Sr. Excellenz dem Minister a. D. Freiherrn von Lucius, eigentümlich gehört.

Burgstädt. Folgendes Kuriosum von der letzten Volkszählung teilt man uns aus Pischpau mit. Ein dort ansässiger Weber hatte in die Zähl-Liste unter der Rubrik Beruf: „Ausgehungerter Leineweber“ eingetragen. — Leider wurde derselbe in eine Ordnungsstrafe von 15 Mark genommen, die allerdings nicht dazu geeignet ist, seine vielleicht traurige Lage zu verbessern.

Die „Bergische Arbeiterstimme“ zeigt sehr zur rechten Zeit, wach' bedeutende Belastung das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz für manche Familie im Gefolge hat; sie schreibt: „Bei uns war heute eine ziemlich behagliche Frau, die mit ihrer Schwester zusammenlebt. Beide sind Näherinnen, die außer dem Hause arbeiten, mithin versicherungspflichtig. Eine von den Frauen hat eine Tochter und einen Sohn. Die Tochter ist Näherin, gleichfalls außer dem Hause beschäftigt, der Sohn Schreiner, also ebenfalls alle beide versicherungspflichtig. Die Tochter ist verlobt mit einem Buchdrucker, der natürlich auch versicherungspflichtig ist. Wir haben somit fünf Personen, welche sämtlich der Versicherung unterstehen. Was hat nun diese Familie für diesen Zweck allein zu bezahlen? Die weiblichen Glieder, die auf Ruf und Widerruf, von Haus zu Haus, Beschäftigung suchen, müssen, wollen sie bei ihrer Rundschafft nicht Anstoß erregen, die Beiträge allein bezahlen. Sie bezahlen in der 2. Klasse à Person 20 Pf. pro Woche = 60 Pf. Der Sohn bezahlt in der 3. Klasse die Hälfte des Beitrages, 12 Pf. Der Verlobte des Mädchens in der 4. Klasse die Hälfte des Beitrages, 15 Pf., zusammen bezahlt die Familie pro Woche 87 Pf. = pro Jahr 45 Mk. 24 Pf. Solche hohe Belastung einer Familie ist durchaus keine Seltenheit. Wir haben sehr viele Familien, wo Mann und Frau und zwei, auch drei erwachsene Kinder außer dem Hause arbeiten und in Folge dessen Beiträge bezahlen müssen. Besonders empfindlich werden durch die Beiträge die Näherinnen getroffen, welche, wie die eben bezeichneten, außer dem Hause arbeiten, da sie naturgemäß sämtlich ihre Beiträge allein bezahlen müssen. Und wie viele von ihnen werden je einen Pfennig „Rente“ bekommen?? — Ist es hiernach falsch, wenn man sagt, daß von dem Alters- und Invalidenversicherungsgesetz nur die Beamten, welche mit dessen Ausföhrung betraut sind, einen Vorteil haben werden, nicht aber die Arbeiter für die es bestimmt ist.

Magdeburg. Die im Monstre-Gewerkschafts-Prozeß Verurteilten haben gegen das Urteil Revision eingereicht.

Wie die Ultramontanen gegen die Sozialdemokratie mit geistigen Waffen kämpfen wollen, ersehen wir aus der ersten Nummer des im Verlage des „Westf. Merk.“ in Münster soeben erschienenen „Ludgerus-Blattes“. Das Geplänkel wird eingeleitet durch „Briefe nach und von Münster“, in denen Jans auf dem Lande mit Bärnd (Bernhard) in Münster korrespondiert. In dem Briefe von Jans heißt es:

Männerherz nicht unempfindlich bleiben konnte. Sie war das einzige Kind einer Wittve, die einst bessere Tage gesehen und die in den letzten Jahren nach dem Tode ihres Mannes durch Wäshen und Plätten sich ihren Unterhalt erworben hatte. Der jungen Frau Bertha war in ihrer Schulzeit ein recht guter Unterricht zu Teil geworden, so daß sie Manches gelernt hatte, was ihren späteren Standesgenossinnen fremd geblieben war. Mit dieser bessern Bildung verband sie ein bestimmtes, aber doch bescheidenes Wesen und angenehme Umgangsformen. Gesundheit und Kraft varrieten ihre anmutigen Bewegungen, und helle Lebensfreude leuchtete aus ihren dunkeln Augen. — Die geringen Ersparnisse der jungen Eheleute hatten gerade gereicht, sich ihr kleines Nest in bescheidenem Maße auszustatten, und jetzt, da sie am Ziele ihrer Wünsche waren, sprühte eine Hoffnungsfreudigkeit, eine Zuversicht auf eine ungetrübte Zukunft aus ihren Augen, die mancher Erfahrungre wol als unberechtigten Uebermut hätte bezeichnen mögen.

„Daß uns gehen!“ flüsterte der junge Ehemann seinem Weibchen in's Ohr. Hochrotend nickte sie ihm Gewährung, und bald darauf verschwand sie unbemerkt aus dem Zimmer. Ebenso unauffällig verließ er wenige Augenblicke später die Gesellschaft, und ehe das Verschwinden des Paares bemerkt wurde, hatten die beiden die Wohnung der Mutter verlassen und waren in ihr eigenes nahegelegenes Heim hinübergehulst.

Reichlich ein Jahr ist seit dem Hochzeitstage verfloßen und noch immer zeigt das Glück dem Ehepaar sein strahlendes Anlitz. Die Mutter der jungen Ehepaar ist inzwischen gestorben und der Tod derselben hat einige Tropfen der Wehmut den Kindern in den Becher des Lebens geträufelt. Die Gatten aber haben, da sie nun beide ganz allein in der Welt dastehen, sich nur noch fester einander geschlossen. Der Hausvater der Verstorbenen hat ihnen dazu gedient, ihr Heim etwas behaglicher zu gestalten, und da Beide Tag aus Tag ein rüstig gearbeitet haben, so hat ein Mangel am Notwendigen sie nie betroffen; ja, für besondere Fälle haben sie sich sogar ein Spargeldlein zurücklegen können.

Frau Bertha steht am geöffneten Fenster und sieht ihrem Gatten nach, der früh Morgens auf die Arbeitstätte eilt. An der Biegung der Straße erhascht dieser den letzten Blick seiner Frau und nickt ihr von dort aus noch einmal einen freundschaftlichen Gruß zu. Nachdem er ihren Blicken entschwunden ist, setzt sie sich einen Augenblick nieder. Sinnend überblickt sie ihr kleines Reich und eine hohe rote fliegt über ihr Anlitz. Sie gedenkt einer nicht sehr fernem Zukunft, denkt an das junge Weib, das unter ihrem Herzen ruht und das nun bald ihre Einjamkeit während der Arbeitszeit des Mannes teilen wird. — Nach wenigen Minuten geht sie daran, ihren Hausfrauenpflichten zu genügen, und nachdem sie Alles sauber gemacht und hübsch geordnet hat, will sie sich an die Näharbeit setzen. Die heute noch abgeliefert werden muß. — Da hört sie

die Türklingel ertönen, und als sie kommt, um nachzusehen, wer Einlaß begehrt, steht sie ihrem Manne gegenüber, der sie mit einem Scherzworte bittet, zu öffnen. Heftig erschrickt sie, denn ihr feines Ohr hat trotz der scherzenden Worte herausgehört, daß es nicht gut mit ihm steht. Schnell öffnet sie die Tür, und da gewahrt sie denn, daß er ganz durchnäht ist und vor Frost erzittert. Ehe sie fragen kann, erzählt er ihr, daß er soeben ein Kind aus dem Wasser geholt, das beim Baden sich zu weit vorgewagt habe und daher in Gefahr gewesen sei, zu ertrinken. Er sei nur nach Hause gekommen, um seine Kleidung zu wechseln; gleich wolle er wieder fort, um die unterbrochene Arbeit fortzusetzen. — Davon will sie nun freilich nichts wissen, und sie läßt nicht nach zu bitten, bis er sich bequemt, sich in's Bett zu legen und einen schnell bereiteten heißen Grogg zu trinken. Bis zum Mittag, meint sie, müsse er wenigstens im Bette bleiben; fühle er sich dann wol, so könne er nachmittags ja immer noch nach der Schiffsverfte gehen. — Er lachelt und meint, sie verhätschle ihn; er sei doch kein Zuckerpüppchen, und das bißchen Wasser schade ihm nichts; der Schreck sei ihm nur etwas in die Glieder gefahren; ein paar Stunden Ruhe würden schon Alles der in's Gleichgewicht bringen.

(Schluß folgt.)



„In dem Falle, daß nun nächstens der Drechsler Bebel und die Juden Singer und Wurm oder andere Sozialdemokraten aus Berlin und Sachsen zu uns auf's Land kommen und anfangen, unseren Leuten die Köpfe zu verdrehen, was sollen wir tun? Unser Dehm (alter Onkel) Wilm antwortet immer: „Jungens, haltet die Drechslegel parat!“ In der Antwort sagt Barnd, er möge dem Dehm mitteilen, es ginge nicht, die Sozialdemokraten mit Drechslegeln vom Leibe und Hof zu halten. Am Schlusse des Briefes heißt es jedoch: „Zur Warnung aber für manche hier zugewanderte und später kommende unzufriedene Sendlinge des Drechslers Bebel und Konsorten sollten wieder die drei eisernen Käfige am Lambert-Turm aufgehängt werden, in welche damals Jan van Leyden, Knipperdolling und Kreckling gesteckt wurden. Und deshalb allein schon wünscht, daß Dechant Rappen bald seinen Turm hoch kriegt, Dein Better Barnd.“ — Was sagt Windthorst dazu, der sehr ungehalten war, als im Kulturkampf katholische Bischöfe und andere Geistliche ihrer Ueberzeugung wegen eingekerkert wurden?

## Ausland

### Großbritannien.

London. Genosse C. schreibt der „Schlesischen Volkswacht“: Es regt sich auch hier bei den Russen, die noch immer die Theorie Bakunins nicht so leicht vergessen können. Sie fangen an, die sozialdemokratischen Prinzipien anzuerkennen.

Der internationale Arbeiterbildungs-Verein zu London, Berner Street 40, besteht aus vorwiegend russischen Arbeitern. Er hat bekanntlich in sich zwei Parteien, Sozialisten und Anarchisten. Die eigentlichen Führer, sowie die Leiter ihres Vereinsorgans: „Arbeiter-Freund“ sind jedoch Anarchisten, so daß die Sozialdemokratie in diesem Verein stets in den Hintergrund gedrängt war. Als nun der Russe Koppelwitz, der ausgesprochenen Sozialdemokrat ist, und am 6. Dezember Berner Street 40 im internationalen Bildungsverein einen gediegenen Vortrag hielt, wurde den Anarchisten durch treffende Widerlegung ihrer Prinzipien und Begründung der sozialdemokratischen Grundsätze ordentlich der Kopf gewaschen. R. regte die Sozialdemokraten zur Gründung eines rein sozialdemokratischen Vereins an. Nun kam es sogar zu nicht unbedeutenden Güssen. Anarchisten und Sozialdemokraten trennten sich. — Die Folge davon war die, daß die ausgesprochenen Sozialdemokraten auf Grund ihrer Ansichten sich vereinigten und einen rein sozialdemokratischen Verein bildeten.

Am Ende des Jahres fand bei Genosse Gold die erste Gründungs-Versammlung statt. — Die Versammlung war stark besucht und viele Mitglieder haben sich dem Verein sofort angeschlossen. — Die Gruppe führt den Namen: Internationaler Sozialdemokratischer Verein.

Der Verein wird sich mit dem Arbeiterbildungs-Verein verschmelzen. Dieser tagt in London, Totham-Street 49.

Da der Verein im Wachsen ist, hoffen wir das Beste!

Es muß betont werden, daß die in London weilenden russischen Arbeiter im Allgemeinen sehr tätig sind. Auch giebt es deren sehr viele in London (gegen 8000), so daß man mit Zuversicht von der neuen Unternehmung viel erwarten kann.

In der Erwartung, daß der internationale sozialdemokratische Verein etwas Nütziges leisten wird, wünschen wir seinen Begründern und Mitgliedern Mut und Glück.

**Von Krachschau! Es ist nicht Schadenfreude, die uns veranlaßt, die bedeutensten Fälle von Zusammenbruch großer Finanzhäuser und Unternehmungen zusammenzustellen, sondern es ist dies eine ernste Aufgabe gerade unserer Partei. Wir sind es ja allein, welche behaupten, daß die heutige Wirtschaftsordnung zum Untergang Aller führt; wir müssen daher nicht nur die Verarmung der Massen zeigen, sondern auch die Revolution in jenen sich so sicher dünkenden Kreisen, die in der erhabenen Höhe ihrer Millionen-Einkünfte sich unnahbar dünken für den Wechsel aller irdischen Gutes.**

Und doch — auch sie werden in den verderblichen Strudel gezogen, auch sie müssen über kurz oder lang dahin gehen!

Weltbaus Baring in London brach zusammen, das Weltbaus Rothschild soll angefaßt sein. Heute bringt der Telegraph folgendes Totengeläute:

Dublin. Der Präsident der hiesigen Börse du Debat wurde offiziell für zahlungsunfähig erklärt; die

Passiva desselben sollen etwa 70,000 Pfd. St. (1,400,000 M.) betragen. du Debat ist seit letztem Mittwoch verschwunden. In hiesigen Börsen- und Finanzkreisen herrscht große Erregung.

Wer wird folgen?

**Glasgow.** Die Zahl der Streikenden ist fortwährend im Zunehmen. Es wurden von den Ausständigen zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen an der Forderung des zehnstündigen Arbeitstages festgehalten und mit der Forderung des achtsündigen Arbeitstages gedroht wurde. In Motherwell, dem Knotenpunkt der Eisenbahnlinien von Glasgow und von Perth, wurden zwei Maschinen von den Streikenden durch Steinwürfe verletzt und mußten ins Hospital geschafft werden. Auf der Eisenbahnlinie Glasgow und South Western sind zur Führung der Züge von Glasgow nach England nur noch drei Maschinen vorhanden. Zahlreiche Fabriken sind wegen Kohlenmangels geschlossen.

**Gaud.** Soeben ist ein Streik, welcher vor einigen Tagen in der Cigarrenfabrik Boon ausgebrochen war, von den Arbeitern gewonnen.

Der Parnellkrieg dauert in Irland fort. Die Wahl in Kilkenny ist vorüber, und der „ungekrönte König“ hat verloren — allein die „kämpfenden Brüder“ betrachten die Schlacht nicht als entschieden, und zwei irische Abgeordnete haben ihre Mandate niedergelegt, um weiter fechten zu können. Das ist aber mehr Sport als Politik. Die Spaltung und Zertrümmerung der alten Homerule-Partei ist eine vollendete Tatsache, an der kein Wahlsieg und keine Wahlniederlage etwas ändern kann. Und das Schicksal Parnell's ist besiegelt — er hat außer seinen eigenen Handlungen zwei Machtfaktoren gegen sich, die ihn der letzten Chancen berauben: Die Frauen und den katholischen Klerus. Die irischen Frauen haben ihm in einem patetischen Manifest den Krieg erklärt, und das allein würde hinreichen, ihm den Garaus zu machen. Wer die Frau zum Feinde hat, ist immer verloren.

Die Genugtuung aber bleibt ihm, Gladstone in seinem Sturz mit hineingerissen zu haben. Die englischen Tories schauen der Kugbalgerei der „Kilkenny-Kagen“ mit vergnügtem Sinn zu und strecken die Hände aus, um die Früchte aufzufangen, d. h. ihre Gegner für sie pflücken.

Insofern freilich verrechnen sich die Tories, als sie glauben, die Früchte auch in Ruhe genießen zu können. Eine neue Partei wird in Irland entstehen, mit der nicht so leicht fertig zu werden ist, wie mit den kleinbürgerlichen Homerulern: Die sozialistische Partei der irischen Kleinpächter und Landarbeiter unter Davitt's Führung.

### Rußland.

Unter den Jünglingen des Veterinär-Institutes zu Dorpat ist die Polizei nihilistischen Umtrieben auf die Spur gekommen. Von den Verdächtigen nahm sich am Sonnabend früh der Student Arthur Feodorowitsch das Leben, ihm folgte seine Braut Adele J., welche als preußische Staatsangehörige bezeichnet wird, in den Tod. Zwei Stunden darauf tötete sich der Student Megejewitsch R. durch Zerschneidung der Halsarterien. Legierer soll einer hochgestellten Familie angehören.

Der „Nord“, ein hochoffiziöses, in Brüssel erscheinendes russisches Blatt, sieht sich genötigt zu erklären, daß die Nihilisten keineswegs verdächtigt werden können, an dem Raubmorde, welcher an der alten Millionärin Kartschew in Moskau verübt wurde, irgendwie beteiligt zu sein. Mögen auch Nihilisten an politischen Verbrechen beteiligt sein, die ihre Erklärung in den Verhältnissen Rußlands finden, so konnte doch noch nie ein Nihilist eines gemeinen Verbrechens, begangen zur Erreichung seiner politischen Ziele, überführt werden, obwohl es in Rußland, ganz wie anderwärts, beliebt wird, die politische Opposition für gemeine Verbrechen verantwortlich zu machen.

### Amerika.

**Eigentums-Konfiskation.** Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Ein Regierungsdekret verfügt die Konfiskation der Ländereien der Gräfin de Cu, der Tochter des Kaisers. Diese Ländereien umfassen den größten Teil des Koloniegebietes im Staate Santa Catharina und wurden der Prinzessin bei deren Vermählung als Hochzeitsgut vom Senat geschenkt.

Diese Konfiskation geht nicht von einer sozialdemokratischen Regierung aus.

Aus Rio de Janeiro wird dem in Zürich erscheinenden „Proletarier“ geschrieben: Wertter Genosse! Im Auftrage einer Kompanie, welche sich hier in letzter Zeit neben tausend anderen gebildet, ist ein früherer Kollege von mir, Namens August Rauch, welcher, obwohl selbst Arbeiter, trotzdem unserer Sache sehr feindselig und hitzig gegenübersteht, nach Wien gereist, um Arbeiter zur Fabrikation von Wiener Möbeln für hier zu engagieren. Da wir nun hier eben im

Kampfe für den Achtschundentag und Beschränkung der Kinderarbeit stehen, möchte ich die Wiener Genossen davor warnen, den Einflüsterungen des Rauch Gehör zu schenken und ungünstige Arbeitsbedingungen einzugehen; sie würden sonst uns in unserem gerechten Streik schwer schädigen.

Was die hiesigen Zustände anbetrifft, so sind dieselben durchaus nicht die besten. Alle notwendigen Lebensbedürfnisse sind in letzter Zeit sehr teuer und schlecht geworden, nur die Löhne bleiben dieselben. Den Achtschundentag haben in letzter Zeit die Buchbinder durch Streiks errungen, ebenso eine Lohnaufbesserung. Aus Mut über ihre Niederlage suchen die Unternehmer nunmehr in Europa und namentlich in Hamburg Erntekräfte zu gewinnen, um zur Befriedigung ihres Nachbedürfnisses die Führer des Streiks maßregeln zu können; die Hamburger Genossen werden daher dringend gebeten, hiervon Kenntnis zu nehmen und danach zu handeln.

Die Kinderarbeit wird hier zum Erbarmen ausgebeutet; ganze Familien mit sämtlichen Kindern, schon von 7 Jahren an, sind nicht selten in Fabriken 10, 11 und 12 Stunden im Tage angestrengt tätig, um in diesem ungünstigen Klima ihr kümmerliches Essen zu verdienen. Selbst in Staatswerkstätten sind Jungen von 8—19 Jahren nicht selten beschäftigt; in Beziehung auf die Kinderarbeit haben wir eben gar kein Gesetz.

Im Monat März dieses Jahres haben wir eine Arbeiterpartei gegründet, welche jetzt schon 5000 Mitglieder zählt. Zweck der Partei ist die Vereinigung womöglich aller Arbeiter, um den Kampf gegen das Kapital entschlossen und mit allen Mitteln, welche das Gesetz erlaubt, aufzunehmen und zu hoffentlich siegreichem Ende zu führen.

Bei der letzten Kongresswahl haben wir bereits tüchtig mitgestritten und den Chef unserer Partei nebst vier anderen Kandidaten zum Siege verholfen, nachdem dieselben uns versprochen hatten, für unsere Interessen tätig zu sein. Die Fabrikbesitzer wollten uns im Anfang glauben machen, daß sie unseren Bestrebungen nicht feindlich gegenüberständen. Aber nachdem wir durch Publikation und Verbreitung eines Protestes die Arbeiter von der Teilnahme an einem Feste, welches Kapitalisten dem Finanzminister zu Ehren veranstalteten, weil er die auf Ausbeutung des armen Volkes gerichteten Spekulationen stets eifrig protegirt hat, abzuhalten versucht haben, greifen sie uns mit den niedrigsten Mitteln an, gute stehen ihnen keine zu Diensten.

Um Rat, wie wir die Interessen unserer Partei am besten wahren können, möchte ich die erfahrenen Genossen recht sehr bitten.

Mit herzlichem Grusse von den hiesigen Genossen an alle Genossen in der alten Welt und mit dem kräftigen Rufe: Vorwärts! Ihr C. P.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Januar 1891.

Folgendes Weheruf wimmert das „Schlesische Morgenblatt“:

„Achtung Landleute! Die in der Stille getroffenen Vorbereitungen der Sozialdemokratie, um das Land zu unterwühlen, sind beendet; die Umsturzpartei beginnt den angekündigten Vormarsch. Schon haben zahlreiche „Parteitage“ stattgefunden, um in einzelnen noch wenig von der sozialrevolutionären Seuche berührten Bezirken Anhänger zu gewinnen, welche hinaus in die Dörfer ziehen und Knechte und Mägde aufheben sollen gegen ihre Herrschaft, welche, mit allen Händen voll Versprechungen — die bekanntlich nichts kosten — die Begehrlichkeit der Landleute reizen und die Zufriedenheit zerstören sollen. Schon ist die Verbreitung von Flugblättern und billigen Wochenblättern vorbereitet, welche das Gift der Umsturzlehre in die Hütten der Dorfbewohner zu tragen berufen, und welche darauf aus sind, die Arbeiter auf dem Lande zu Arbeitsverhältnissen, zum Massenkontraktbruch aufzustacheln; und schon veranstalten die zahlreichen kleinen Sozialistenblätter besondere Agitationsnummern, welche in Unmassen auf dem Lande verteilt werden sollen. Habt Achtung, Ihr Landleute, vor diesem Gift, wehret demselben den Eingang in die Dörfer. Auch wenn sich Landleute, an Euch herandrängen, unter dem Vorwande, sie seien Bauern wie Ihr, und sie sprechen dieselbe ländliche Mundart wie Ihr, mißtraut ihnen, sobald sie anfangen, Euch von Eurer „menschenunwürdigen“ Lage vorzureden und Euch Versprechungen zu machen.

Es gilt also, die Augen offen zu halten. Es gilt, die konservative Presse zu stärken und sie um-



fassend auf dem Lande zu verbreiten; es gilt aber auch, den sozialdemokratischen Broschüren und Wochenblättern durch geeignete Gegenschriften zuvorzukommen und streng darüber zu wachen, daß das sozialrevolutionäre Gift von den bedrohten Dörfern womöglich gänzlich ferngehalten wird."

Das ist natürlich der Hauptzweck dieses Sammers, dem Blättchen, das so wenig Gegenliebe beim Publikum findet, neue Abonnenten zu fischen.

Das königliche Konsistorium der Provinz Schlesien hat im Verein mit dem Provinzial-Synodal-Vorstande 20 evangelische, dem Laien- und geistlichen Stande angehörige Männer aus der Provinz gewählt, um mit ihnen Anfangs des nächsten Jahres über die von Seiten der Kirche und ihrer Organe gegen die sozialdemokratischen Bewegungen zu ergreifenden Maßnahmen in Beratung zu treten.

Wie sich der Ultramontanismus den Kampf mit der sozialistischen Bewegung denkt, ersieht man u. A. aus den Ratschlägen des Bischofs zu Mainz, welche uns die Volkszeitung mitteilt. Sehr charakteristisch ist es, wenn sozialdemokratischen Versammlungen gegenüber das Verhalten der Katoiken gewünscht wird.

„Am besten ist es sicherlich, wenn solche Versammlungen ganz verhindert werden können, und es ist Pflicht katholischer Männer, ihnen unter keinen Umständen ein Lokal zu überlassen. Wenn verständige und energische Männer an den Versammlungen teilnehmen wollen, um Unwahrheiten oder Aufreizungen entgegenzutreten, so ist dieses gewiß sehr lobenswert, doch bedarf es großer Mäßigung, um Streitigkeiten zu vermeiden.“ Vor allem komme es darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung beizubringen, daß „die religiös gesinnten und konservativen Männer für ihre Interessen die wärmsten Sympathien haben“; dies sei insbesondere auch bei Wahlen im Auge zu behalten.

Also Mundstotmachen der Gegner, das ist das Ueberzeugungsmittel dieser Leute, welche sich für Kämpfer für Wahrheit und Freiheit nennen.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: ein schwarzer Pelzragen, ein Spazierstock mit Elfenbeingriff, ein Ruff, eine Handtasche, ein goldenes Medaillon, ein Schmuckstück, zwei Portemonnaies, enthaltend bares Geld, eine Mitgliedskarte zum Beamtenverein und ein goldenes Medaillon. — Abhanden gekommen: einer Dame von der Zimmerstraße ein glattgraues plüschartiges Taillenstück; einer Dame von der Thiergartenstraße ein schwarzer Pelzragen und ein mit Fell überzogenes Pferd (Kinderpielzeug), einem Herrn von der Weidenstraße ein Brillantring; einer Dame vom Schweidnitzer Stadtgraben ein Portemonnaie mit etwa 10 Mark; einem Töpfergehilfen von der Hirschstraße ein goldener Drauring, gravirt P. M. 11. 2. 84. — Gestohlen: einem Kaufmann von der Sonnenstraße ein Paar langschäftige Stiefel und ein Paar Gummischuhe; einer Handelsfrau vom Neumarkt ein Paar Strümpfe und zwei wollene Shawls; einer Arbeiterfrau von der Trebnitzerstraße ein paar goldene Ohrringe; einem Bäckergehilfen von der Bormwerkstraße ein Portemonnaie mit 62 Mark, einem Fleischergehilfen aus Feitenberg, Nr. Groß-Wartenberg, in einem Restaurationslokale auf der Schmiedebrücke ein schwarzer Pelz mit grauem Ueberzuge; einem Fuhrwerksbesitzer aus Dels, während am 27. v. M. sein Fuhrwerk auf der Oderstraße hielt, ein Koffi, enthaltend zwei Kontobücher im Werte von 130 Mark, signirt K. und B. Nr. 2951; einem Schiffseigentümer aus Auster bei Neusalz a. D. in der Nacht zum 25. v. M., während sein Fahrzeug am Lorenzthor hier vor Anker lag, sechs Saß Jüder, à 2 Jtr., im Werte von 103 Mark. — Vom 30. zum 31. v. Mts. wurden 25 Personen in Haft genommen. (Bresl. Jtg.)

**Alarmierung der Feuerwehr.** Umlider Feuerlarm rief Dienstag Abend um 7 Uhr 50 Min. die Feuerwehr nach der Kupferthiergasse Nr. 7, wo es angeblich in einer Wohnstube im 2. Stockwerk des Vordergebäudes brennen sollte. Rauch, der aus einer undichten Stelle im Schornsteine unter der Dichtung hervordrang, hatte die Meldung verursacht. — Abends in der 10. Stunde war Klosterstraße 48 in dem an die Straße grenzenden Glashaufe die Fensterverkleidung durch die schadhafte Heizvorrichtung in Brand geraten. Die herbeigerufene Feuerwehr brauchte nicht erst in Tätigkeit zu treten. — Um 10 Uhr 35 Minuten wurde die Feuerwehr nach der Goldenen Radegasse Nr. 27a gerufen, wo in einer Wohnstube im 2. Stock des Vordergebäudes ein Teil der Schal- und Einsteckbede, 3 Balken und eine Mauerlatte in Folge fehlerhafter Schornsteinanlage in Brand geraten war. Gelöscht wurde das Feuer mittelst einer Handspitze. — Heute Vormittag um 10 Uhr 13 Min. rief wiederum Umlider Lärm die Feuerwehr nach der Altbückerstraße Nr. 49, wo beim Aufbauen der Wasserleitungsröhre

im Keller sich etwas Berg und Stroh entzündet hatte. — Nachmittags um 3 Uhr 44 Min. wurde die Hälfte der Feuerwehr zur Beseitigung eines Waierschadens in dem Hause Fränkelpfatz Nr. 8 angerufen, wo im 8. Stock ein Vieirohr geplatzt war. Abhilfe wurde dadurch geschaffen, das der Hauszieher geschlossen wurde.

**Stadtverordneten-Versammlung.** Montag, den 5. Januar, Nachmittags 4 Uhr, findet eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Folgendes: Bericht über die Geschäftsführung der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1890 Neuwahl des Vorstandes der Stadtverordneten-Versammlung. Gutachten der Ausschüsse I und III über die Pensions-Bestimmungen für Haushälter und Schuldiener der höheren und mittleren Lehranstalten. Gutachten des Ausschusses I über die Giltigkeit der Wahl des Kaufmanns Herrn Dejzpla zum Stadtverordneten. Referat Nr. 15 (Referent: Hainauer). Bewilligung der Vertretungskosten für den zweiten Custos der Stadtbibliothek. Verkauf des Grundstücks Schweidnitzerstraße Nr. 22. Uebernahme der Verpflichtung zur dauernden Unterhaltung der neuen Fürstenbrücke seitens der Stadtgemeinde Breslau. Gutachten des Ausschusses II über Errichtung von Beamtenstellen für die Sparkasse. Gutachten der Ausschüsse I und V über den Vertrag mit der Kaiserl. Oberpostdirektion hinsichtlich der Verlegung von Leitungen für die Telegraphen- und Fernsprech-Verbindungen in den hiesigen öffentlichen Straßen. Gutachten der Ausschüsse I und II über den Antrag des Stadtverord. Hainauer wegen Vorberathung der Spezialersatz. — Es wird ersucht, in dieser Sitzung in Amtstracht zu erscheinen. — Die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, Donnerstag, 8. Januar, fällt aus.

**Unglücksfälle.** Als gestern Nachmittag der am Brigittental wohnhafte Drochtkenbesitzer August Kother mit seinem Fuhrwerk die Dhlauerstraße entlang fuhr, kam an der Kreuzung der Tschschenstraße von der Klosterstraße her ein einspänniger Landauer, dessen Pferd, wie der Kutscher nachher angab, durchgegangen war, im schärfsten Galopp daher und fuhr so heftig an die Drochke an, daß dieselbe umkippte und der Führer vom Bock herunterstürzte. Kother hatte bei dem Fall anscheinend innere Verletzungen erlitten, so daß man ihn nach Hause bringen mußte. — Gegen Abend desselben Tages wurde auf dem Königsplatz der auf der Garvestraße wohnende Kaufmann Simon Sohn durch der Wagen eines Wirtschaftsinpektors aus Schmolz überfahren. Man brachte den Verunglückten, der nicht aufzustehen vermochte, zunächst in ein in der Nähe befindliches Geschäft und dann, nachdem ein sofort herbeigeholter Arzt ihn untersucht und lebensgefährliche Verletzungen nicht gefunden hatte, mittels einer Drochke nach seiner Wohnung. Die Schuld an dem Unfall trifft den Kutscher, der zu scharf gefahren war und seinen Warnungsruß hatte hören lassen.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 21. bis 27. Dezember 1890 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 40 Eheschließungen statt. In der Vormoche wurden 255 Kinder geboren, davon waren 221 ehelich, 34 unehelich, 248 lebendgeboren (119 männlich, 129 weiblich), 7 totgeboren (4 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 164 (mit Einschluß der nachträglich aus Vormochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 55 (darunter 10 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 16, über 80 Jahre 4. — Es starben an Pocken —, Scharlach 2, an Malaria und Möteln —, an Mose 1, an Diphtheritis und Croup 6, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 1, an anderen akuten Darm-Krankheiten 7, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 15, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenentzündung 13, an Lungen- und Luftröhrenentzündung 17, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 20, an allen übrigen Krankheiten 67, in Folge von Verunglückung —, in Folge von Selbstmord 1, unbestimmt 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 26,70, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,08, in der Vormoche 23,77.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 21. bis 27. Dezember 1890 wurden 120 Erkrankungen gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken 1, an Diphtheritis 26, an Unterleibstypus 3, an Scharlach 26, an Malaria 63, an Ruhr —, an Kindbettfieber 1.

**Zurückstellung Militärpflichtiger wegen häuslicher Verhältnisse.** Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung bezw. vom Militärdienst sind vor dem Musterungsgeschäft oder spätestens im

Musterungstermine anzubringen. Die bezüglichen Reklamationen sind an den Zivil-Vorstandenden der Ersatz-Kommission einzureichen. Nach § 32 der Wehr-Ordnung dürfen vorläufig zurückgestellt werden: 1) die einzigen Ernährer hilfloser Familien; erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister; 2) der Sohn eines zur Arbeit und Nussicht unfähigen Grundbesizers, Wächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn dessen einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Besitzes, der Pachtung oder des Gewerbes ist; 3) der nächst älteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen oder an den erhaltenen Wunden gestorbenen oder in Folge derselben erwerbsunfähig gewordenen, oder im Kriege an Krankheit gestorbenen Soldaten, sofern durch die Zurückstellung den Angehörigen des letzteren eine wesentliche Erleichterung gewährt werden kann; 4) Militärpflichtige, welchen der Besitz oder die Pachtung von Grundstücken durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen, sofern ihr Lebensunterhalt auf deren Bewirtschaftung angewiesen, und die wirtschaftliche Erhaltung des Besitzes oder der Pachtung auf andere Weise nicht zu ermöglichen ist; 5) Inhabern von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen, in welchen mehrere Arbeiter beschäftigt sind, sofern der Betrieb ihnen erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangehenden Jahres durch Erbschaft oder Vermächtnis zugefallen und deren wirtschaftliche Erhaltung auf andere Weise nicht möglich ist. Auf Inhaber von Handelshäusern entprechenden Umfangs findet diese Vorschrift sinngemäße Anwendung; 6) Militärpflichtige, welche in der Vorbereitung zu einem Lebensberufe oder in der Erlernung einer Kunst oder Gewerbes begriffen sind und durch eine Unterbrechung bedeutenden Nachteil erleiden würden; 7) Militärpflichtige, welche ihren dauernden Aufenthalt im Auslande haben. — Durch Verheiratung eines Militärpflichtigen können Ansprüche auf Zurückstellung nicht begründet werden.

**Vom Schlachtviehmarkt und Schlachthofe.** Auf dem Schlachtviehmarkt wurde im Monat November aufgetrieben: 826 Ochsen, 1297 Rühе, 1921 Kälber, 5121 Schweine und 3408 Schafe resp. Hammel. Im städtischen Schlachthofe sind im Monat November geschlachtet worden: 754 Ochsen, 729 Rühе, 2090 Kälber, 4308 Schweine und 1956 Hammel bezw. Schafe.

Der antisemitische Reichstags-Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg wird, auf eine Einladung des hiesigen deutsch-sozialen Vereins Montag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr, im Schiefwerder einen öffentlichen Vortrag halten und zwar wird der Redner über das Thema: „Die Not der Zeit und der Weg zur Rettung“ sprechen. Damit Arbeiter nicht hineinkönnen und opponiren ist ein Entree von 20 Pfennigen festgesetzt.

**Auffinden Entseelter.** In einer Arbeiterwohnung der Wenzel'schen Ziegelei an der Hundsfelder Chaussee wurde am 31. December v. J. der Arbeiter Karl Wasner entseelt aufgefunden. Der Mann war erstorben. Die Leiche wurde nach der Anatomie gefahren. — An demselben Tage fand man eine unverehelichte weibliche Person in ihrer Wohnung erhängt vor.

**Straßenverlängerung.** In Ausführung des bereits bestätigten Bebauungsplanes der Schweidnitzer Vorstadt beabsichtigen, nach amtlicher Anzeige, die Schleifische Immobilien-Aktiengesellschaft und die Breslaue Baubank die Höfchenstraße von der Viktoriastraße ab in südlicher Richtung bis zu dem daselbst projektierten Platze zu verlängern und den hierdurch übrig werdenden, auf den vorgedachten Gesellschaften gehörenden Grundstücken zu Neubord-Commende liegenden Teil des alten Höfchen Weges zu kasiren. Etwaige Einsprüche gegen dieses Vorhaben sind dem königlichen Polizei-Präsidium zu übermitteln.

Nach der „Breslauer Zeitung“ wird der Abbruch des alten Frauen-Gefängnisses an der Schweidnitzerstraße und die Errichtung neuer Gebäude an jener Stelle demnächst auch die Stadtverordneten-Versammlung beschäftigen. Der Magistrat übermittelt der Versammlung eine Vorlage, in welcher er darlegt, daß, nachdem früher Jahre lang mit der königlichen Regierung wegen Erwerbs des alten ehemaligen Frauengefängnisses und des daran stoßenden Pfarrhauses an der Ecke der Schweidnitzer- und Wallstraße für die Stadt langwierige Unterhandlungen gepflogen waren, die Regierung nunmehr auf Grund Allerhöchster Kabinetts-Ordre die qu. Grundstücke an die Herren Grosser und von Wallenberg-Bachaly hier selbst verkauft habe. Die genannten Herren werden schon in diesem Jahre mit dem Abbruch der alten Gebäude und demnächst mit der Ausführung der Neubauten in echten Materialien vorgehen. Zu dem letzteren Zwecke bedürfen sie indessen des städtischen, zu die erworbenen Grundstücke einschneidenden Grundstücks Schweidnitzerstraße 22 im Flächeninhalt von 36 Quadratmetern, weshalb sie an den Magistrat wegen käuflicher Ueber-



lassung desselben herantreten sind. Hierbei haben sie, weil ihnen erhebliche Baubeschränkungen für die beachteten Neubauten wegen der nahen Minoritenkirche seitens der kgl. Regierung auferlegt worden sind, um Normierung eines mäßigen Kaufpreises gebeten. Es kann, so bemerkt der Magistrat weiter in der betreffenden Vorlage, nur mit Freuden begrüßt werden, daß endlich diese alten, die Stadt verunzierenden Gebäude verschwinden und dafür schöne Gebäude aufgeführt werden. Aus diesen Erwägungen habe er beschlossen, den Kaufpreis gemäß der von der Stadt-Vau-Deputation abgegebenen Tage in Rücksicht auf die Baubeschränkungen auf den mäßigen Satz von 450 Mark pro Quadratmeter, für die ganze Fläche also auf 16200 Mark festzusetzen. Mit dieser Festsetzung haben sich die Differenten Grosser und von Wallenberg-Pachaly einverstanden erklärt.

### Schlesien.

In welchem Umfange Patronsrechte über Schulen in Schlesien bestehen, zeigt nachfolgende Statistik, welche Zentrumsblätter veröffentlichen. Nach dem bestehenden Recht haben die Patrone die Schulstellen zu vergeben. Von katholischen Großgrundbesitzern sind Patron bezw. Mitpatron der Fürstbischöf von Breslau über 46 Schulen (zumeist Missionschulen) mit 76 Lehrern, der Herzog von Ratibor über vierzig Schulen mit 87 Lehrern, Graf Hugo Hencel-Simianowicz über 17 Schulen mit 77 Lehrern, Graf Magnis-Edersdorf über 17 Schulen mit 50 Lehrern, Graf Oppersdorf-Oberglogau über 17 Schulen mit 24 Lehrern, Fürst Lichnowsky über 16 Schulen mit 30 Lehrern, Graf v. Althann-Mittelwalde über 15 Schulen mit 25 Lehrern, Graf v. Schaffgotsch-Warmbrunn über 14 Schulen mit 17 Lehrern, Graf Strachwitz-Stubendorf über 13 Schulen mit 24 Lehrern, Fürst v. Hatzfeld über 13 Schulen mit 20 Lehrern, Graf Schaffgotsch-Koppitz über 12 Schulen mit 38 Lehrern, der Erzbischof von Olmütz über 11 Schulen mit 39 Lehrern, Graf Chamare-Stolz über 11 Schulen mit 14 Lehrern, Graf Deym-Giersdorf über 10 Schulen mit 21 Lehrern, Graf Garnier-Turama über 7 Schulen mit 12 Lehrern, Graf von Herbenstein-Grafenort über 6 Schulen mit 10 Lehrern, Fürst Lichtenstein über 6 Schulen mit 13 Lehrern, Graf Magnis-Mlersdorf über 5 Schulen mit 13 Lehrern, Graf Larisch-Wönisch über 5 Schulen mit 14 Lehrern, Graf Praszma über 5 Schulen mit 9 Lehrern, Graf Frankenberg-Mlowitz über 5 Schulen mit 8 Lehrern, Graf Strachwitz-Kaminitz über 5 Schulen mit 7 Lehrern, Graf von Nostitz-Niemed auf Lobris bei Jauer über 5 Schulen mit 5 Lehrern und Graf von Ballestrin über drei Schulen mit 31 Lehrern. Ueber mehrere Schulen haben außerdem noch folgende katholische Großgrundbesitzer das Besetzungsrecht: Fürst Blücher, Herzog von Sagan, Freiherr von Welczel-Laband, Baron von Döhen-Abderstron-Ofieg, Graf Strachwitz-Schradsdorf, König Albert von Sachsen, Marquise d'Abzac-Dyherrnsfurth, Graf Strachwitz-Berthelsdorf, Graf Strachwitz-Wierschel, Marquise von Castellane-Kleinig, v. Kaczek-Preiswitz, Freiherr von Reizenstein-Pawlowitz, von Madeyski-Ober-Bonin, Graf Sierstorpff-Endersdorf, Graf Sierstorpff-Puschina, Graf Saurma-Feltsch, von Mitschke-Kollende, Freiherr von Saurma-Sterzenberg, Graf Hugo Hencel-Polnisch-Kravarn, Graf Arto-Groß-Gorzük, die von Lubwig'schen Erben zu Neuwaldersdorf zc. Von evangelischen Patronen über katholische Schulen sind zu nennen: Fürst Pleß über 62 Schulen mit 123 Lehrern, der Herzog von Ujest über 33 Schulen mit 65 Lehrern, Graf Guido Hencel-Donnersmarck-Neudeck über 32 Schulen mit 129 Lehrern, v. Thiele-Windler über 19 Schulen mit 94 Lehrern, Prinz Albrecht von Preußen über 18 Schulen mit 31 Lehrern, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode über 15 Schulen mit 31 Lehrern, Prinz Biron von Kurland über 13 Schulen mit 24 Lehrern, Staatsminister von Friedenthal-Giesmannsdorf über 11 Schulen mit 17 Lehrern, Graf Yorl von Wartenberg-Klein-Dels über 11 Schulen mit 17 Lehrern, Graf Renard-Tschirichky-Groß-Strehlig über 7 Schulen mit 16 Lehrern, von Seydlitz-Langenbielan über 7 Schulen mit 13 Lehrern, Graf Pückler-Burghaus über 6 Schulen mit 14 Lehrern und Gurabje-Zurwa über 5 Schulen mit 12 Lehrern. Von jüdischen Patronen über katholische Schulen ist nur Baron v. Rothschilb-Wien über 18 Schulen mit 37 Lehrern zu erwähnen.

**Diegnitz.** Opfer der Kälte. Ein Grenadier, welcher Posten am Pulvermagazin stand und es unterlassen hatte, sich die für den Winter gelieferten Ueberschuhe anzulegen, erfror sich in der kurzen Zeit beide Füße derartig, daß er nicht mehr laufen konnte, sondern in die Kaserne getragen werden mußte, von wo man ihn in des Lazaret überführte.

Zur Schweineinfuhr aus Rußland macht untern 30. v. M. die „Oberöchl. Grenz-Zeitung“ nach amtlicher Quelle folgende Mitteilungen: Im Schlachthofe zu Beuthen OS. sind in letzterer Zeit größere Transporte (bis zu 1500 Stück) abgeschlachtet worden. Zum Schlachten sind zur Zeit nur die Firmen Kohlberg und Weber aus Berlin und Stachowial aus Posen und die einheimischen Schlächter zugelassen; einige Auswärtige wurden aus verschiedenen Gründen abgewiesen. Russischerseits wird jetzt ein größeres Interesse daran bekundet, daß keine feuchtkranken Tiere nach Preußen eingeführt werden. Der Bendziner Kreis-Vierarzt untersucht deshalb die Transporte in Sosnowice, wo auch solche Transporte, unter welchen sich feuchtkranke Tiere befinden, abgeschlachtet werden müssen. Ein solcher Fall liegt heute vor; Kohlberg und Weber müssen heute in Sosnowice schlachten. Hierdurch wird der Einführung feuchtkranker Transporte und deren Folgen nach Möglichkeit vorgebeugt, so daß die Schließung der Grenze dieserhalb nicht zu befürchten steht.

**Zabrze.** Grubenbrand. Am 30. Dezember früh 5 1/2 Uhr entstand nach dem „Oberöchl. Anz.“ auf den Schächten der Königin Luisegrube (Westfeld) ein großes Feuer. Das Retterwerk ist vollständig niedergebrannt. Die Schale, auf welcher die Bergleute einfuhren und die Treppe nach dem Schacht sind zerstört worden. Das Feuer soll auf Prinz Schönau'schacht entstanden sein. Männer hielten in der Nacht Wache und wärmten sich an einem Ofen. Wahrscheinlich ist glimmende Kohle herausgefallen und setzte das Holzgerüst in Brand. Unter dem Gerüst standen auch zwei Eisenbahnwagen, welche auch vollständig verbrannten. Die Grube kann einige Zeit nicht fördern. Ober-Berggraf von Belsen war sofort zugegen. Die Grube erleidet bedeutenden Schaden, da auf sämtlichen Gruben vom 1. Januar ab die Kohlenpreise steigen sollten.

**Glogau.** Ablehnung einer Lohnerhöhung städtischer Arbeiter wegen großer Zufriedenheit derselben. In Glogau hatte bei der Beratung des Stadthaushaltsentwurfes der freisinnige Stadtverordnete Dr. Gabriel mit Hinweis darauf, daß sich durch die teuren Preise für Fleisch, Brot- und Kohlenpreise die Lage der Arbeiterbevölkerung bedeutend verschlechtert habe, und daß die Fortifikation und das Artilleriedepot aus diesem Grunde 1,70 M. Tagelohn zahlen, beantragt, sämtliche Löhne der Arbeiter um 20 Pf. für den Tag zu erhöhen, die der Frauen um 10 Pf. Nach Erhöhung der Beamtengehälter müßte man auch den Arbeitern gegenüber seine Schuldigkeit tun, und die Stadt könne das, da ihr aus den Erträgen der Lebensmittelzölle, die doch vorzugsweise den Arbeitern abgenommen wären, bedeutende Ersparnisse an Kreissteuern erwachsen. Stadtv. Landberger beantragte, wenigstens die Erwartung auszusprechen, daß die Lohnsätze der städtischen Arbeiter mindestens den Lohnsätzen bei der königlichen Verwaltung gleichgestellt würden. Beide Anträge wurden jedoch abgelehnt, da sie vom Magistrat bekämpft wurden und mehrfach die Ansicht geäußert wurde, die Arbeiter würden von selbst um Lohnerhöhung einkommen, wenn die Löhne nicht zureichten.

**Sagan.** Der Bober ist vollständig eingefroren, in den Boberetablissements ist die Arbeit seit 5 Tagen eingestellt. 400 Arbeiter sind brotlos. Es sind telegraphisch Pioniere bestellt worden, welche heute von Glogau erwartet werden. (Schles. Ztg.)

**Sagan.** (Etwas vom Alters- und Invaliditätsgesetz.) Der Herzog von Sagan, der größte Grundbesitzer Niederschlesiens, hat seinen Beamten die Weisung gegeben, allen seinen Arbeitern die Hälfte der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung nicht in Abzug zu bringen, vielmehr den ganzen Betrag aus seiner Kasse zu decken. Dieses lobenswerte Beispiel hat den land- und forstwirtschaftlichen Verein für die Kreise Sagan und Sprottau arg verschmäht. Dieser Verein erließ am 24. Dezember eine öffentliche Beschlusssatzung, laut welcher die Mitglieder einstimmig beschlossen haben, „die Hälfte des Beitrages für die Alters- und Invalidenversicherung, welche gesetzlich von den Arbeitern und Diensthöfen zu entrichten ist, nicht selbst zu zahlen.“ Gleichzeitig ersuchte der Verein „sämtliche Land- und Forstwirte des Vereinsbezirks, sich ohne Ausnahme diesem Beschlusse anzuschließen.“ Außerdem hat der Verein beschlossen, den Herzog von Sagan, seinen Ehrenpräsidenten, zu ersuchen, die Hälfte der Beiträge von den Versicherten zahlen zu lassen, um kein böses Beispiel zu geben.

**Jauer.** (Ergänzung für den Landtag.) Als Kandidat der deutsch-freisinnigen Partei ist Rechtsanwalt Albert Träger in Nordhausen aufgestellt. Derselbe hat sich bereit erklärt, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. Er war bereits Mitglied des Abgeordnetenhauses in den Jahren von 1881 bis 1888, zuerst für Frankfurt a. M., dann für Hamm-Soest. Mitglied des Reichstages ist er bereits seit dem Jahre 1874.

Nach der Festsetzung des Regierungs-Präsidenten zu Diegnitz finden die Wahlmänner-Ergänzungswahlen für den Wahlkreis Jauer-Vollkenhain-Landeshut Donnerstag, den 15. Januar in Vollkenhain statt. Als Wahlkommissar ist der Landrat Herr v. Bösch in Vollkenhain ernannt.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 31. December.

**Geburten.** 1. Polizei-Assistent Albert Dünnebier, ev., S. — Schneider Wilhelm Heilig, ev., L. — Handelsmann Hugo Jacobowich, jüd., L. — Delorateur Karl Schneider, kath., L. — Schuhmacher Karl Nibel, evang., L. — Schuhmacher Heinrich Kutsche, ev., S. — Klempnermeister Wilhelm Brieger, kath., S. — Arbeiter Georg Höhne, kath., S. — Schuhmacher Anton Wolff, kath., L. — Arbeiter Karl Grünner, ev., L. — Schneider Andreas Mustelst, kath., L. — Handschuhmacher Max Scholz, kath., S. — Leberjurichter Max Knid, ev., S. — Haushälter Johannes Bogt, ev., L. — Barbier Paul Weichert, kath., L. — Stadtreisender Reinhold Köpfer, ev., L. — Viktualienhändler Joh. Langner, kath., L. — Schneidermeister Paul Pache, ev., L. — Tischler Wilhelm Ludwig, kath., S. — Arbeiter Hermann Weber, ev., L. — Müller Josef Kranz, kath., S. — Arbeiter Ambros Bohl, kath., L. — Kaufmann Julius Stein, jüd., S. — II. Buchhalter Martin Krug, ev., L. — Bahnarbeiter Gustav Schröder, ev., S. — Droßchenbesitzer August Kuntze, kath., S. — Kaufmann Adol. Brininger, jüd., 1 S. und 1 L. (Zwillinge). — Arbeiter Josef Franke, kath., 2 S. (Zwillinge). — Former Adol. Kleiner, ev., L. — Maschinenwärter Gottl. Kailer, ev., L. — Bildhauer Paul Hoffmann, evang., L. — Gärtner Josef Bössner, kath., L. — Lokomotivheizer Karl Luther, ev., L. — Barbier Paul Brodel, evang., 2 Söhne (Zwillinge). — Schuhmachermeister Friedrich Schmidt, ev., L. — Tischler Albert Reimann, kath., 1 S. u. 1 L. (Zwillinge). — Handelsmann Salomon Lewin, jüd., L.

**Todesfälle.** I. Schmiedemeisterfrau Louise Kunze, geb. Großkopf, 28 J. — Friedrich, S. des Brauers Josef Kongo, 2 J. 9 Mon. — Schuhmachermeisterfrau Johanna Karoline Menzel, geb. Hagitte, 60 J. — Früh. Affekurationsbeamter Karl Ulrich, 62 J. — Schneider Johann Balga, 40 J. — Hedwig, L. des Kutschers Thomas Juchst, 8 Mon. — Berw. Gastwirt Therese Langner, geb. Goldsch., 45 J. — Arthur, S. des Photographen Emil Ritter, 2 Mon. — Alfred, S. des Schneiders Paul Jerwin, 5 J. 9 Mon. — Berw. Knecht Veronika Paul, geb. Münster, 67 J. — Bertha, L. des Bigarrenforirers Robert Weisk, 2 J. 9 Mon. — Ernst, S. des exam. Heizers Ernst Stolz, 2 J. 9 Mon. — Sattlerfrau Anna Kühn, geb. Jentich, 36 J. — Robert, S. des Droßchenbesitzers Karl Volkmann, 15 J. — Arbeiterfrau Elisabeth Wisping, geb. Demnich, 80 J. — Maurerfrau Anna Halle, geb. Prauz, 47 J. — Martin, S. des Steuer-Berw. Adolf Heinrich Reute, 18 Tage. — Apotheker Karl Köhmel, 63 J. — Schneidermeister Theodor Kolbe, 57 J. — Herbert, S. des Kaufmanns Moriz Lehschauer, 5 Tage. — Bureau-diener Max Scholz, 30 J. — Bruno, S. des Kaufmanns Wilhelm Breitbarth, 4 J. — Berw. Kanzlist Rosina Herrmann, geb. Luferte, 63 J. — Paul, S. des Arbeiters Rudolf Rother, 6 Mon. — Richard, S. des Schiffseigners Karl Budow, 4 J. — Erich, S. des Tischlers Karl Bohl, 5 M. — Robert, S. des Klempners Rudolf Lasrich, 7 Wochen. — Berw. Kaufmann Natalie Reiff, geb. Heinholt, 71 J. — Rudolf, S. des Hilfsbreiters Julius Kulte, 4 J. — Martha, L. des Kutschers Paul Lomelch, 3 Mon. — Paul, S. des Schuhmachermeisters Paul Wille, 7 Tage. — Paul, S. des Korbmachermeisters Rudolf Espling, 6 J. — Gertrud, L. des Maurers Ernst Lorenz, 4 J. 6 Mon. — Marie Münch, ohne bel. Stand, 21 J. — Karl, S. des Schneidermeisters Max Brauke, 4 Mon. — Arbeiter Gustav Barisch, 37 J. — Arbeiter Paul Simon, 30 J. — Brauer Konstantin Lebedkowski, 53 J. — Güterboden-Arbeiter Heinrich Kasparek, 36 J. — Willy, S. des Buchhalters Max Hauck, 13 Stdn. — Hilfsbreitersfrau Christiane Greiner, geb. Busch, 87 J. — Elviede, L. des Veri-Sub-Direktors Hermann Tenzer, 8 J. — Helene, L. des Schuhmanns Ernst Grossert, 3 Wochen. — Elfe, L. des Kaufmanns Bernhard Klement, 3 Mon. — Gertrud, L. des Stellners Oscar Gomille, 12 W. — II. Gertrud, L. des Glasermeisters Franz Kliche, 1 J. 6 Mon. — Seilermeister Josef Ulrich, 60 J. — Heinrich, S. des Kaufmanns Adol. Brininger, 6 Stdn. — Marie, L. des Kaufmanns Adol. Brininger, 8 Stdn. — Frau Parikulier Karoline Hausfelder, geb. Krug, 62 J. — Wärlter am Radebauwer Ewald Bormann, 44 J. — Arthur, S. des Arbeiters Johann Köhlich, 2 J. — Hedwig, L. des Wadepächters Johann Buhl, 1 J. 6 Mon. — Berw. Justizrat Täcilie Schütz, geb. Ewler, 74 J. — Hildegard, L. des Postkassiers Julius Rudolph, 7 Mon. — Marie, L. des Arbeiters Jnag Smyret, 2 J. — Margarethe, L. des Diensthauers Wilhelm Sast, 10 Mon. — Walter, S. des Anreichters Wunibald Besser, 9 Mon. — Kawa, L. des Schneidermeisters Robert Zimmet, 5 Mon. — Hildegard, L. des Obergerichts-Aufsehers Josef Siegmund, 1 J. — Fikberwime Johanna Krausenstein, geb. Kursta, 52 J. — Artist Karl Saur, 24 J. — Friede, L. des Buchhalters Martin Krug, 1 Tag.

Vom 2. Januar.

**Heiraths-Aufbindungen.** I. Hilfskötner Johann Schädler, kath., Dingenstraße 22, und Mathilde Schreiber, kath., Antonienstraße 10. — Oekonomierater Johann Dones, kath., Salerno, und Olga Hauck, kath., Ring 52. — Schmied Ernst Heibich, evang., Schweitzerstraße 8, und Anna Barisch, evana., Friedrich Carlstraße 16. — Haushälter Paul Vater, ev., Büttnerstraße 1, und Susanna Riemald, evana., Schneidermeisterstraße 29. — III. Prakt. Arzt Dr. med. Viktor Mey-Howie, kath., Dorothendamm, und Gerwi: Puhl, kath., Kleine Domstraße 4. — Hilfsbreiters August Mondwurf, kath., Kohlenstraße 11, und Anna Bepste, evang., Klosterstraße 11. — Arbeiter Paul Grilich, kath., Drogenstraße 51, und Karoline Gelanis, kath., Kreuzstraße 44.

**Eheschließungen.** I. Kaufmann Bruno Neumann, evang., mit Klara Scerrenjin, evang., hier. — Tischler August Müde, kath., mit Bertha Geber, evang., hier. — Fabrikant Franz Reiz, kath., mit Bertha David, evana.-kath. hier. — Zimmermann Verthold Hilbig, evang., mit Auguste Fröblich, kath., hier. — Kaufmann Edward Urban, ev., mit Martha Witt, ev., hier. — Arbeiter Max Malhan, kath., mit Maxima Schubert, kath., hier.



Durch die Expedition der „Schleischen Volkswacht“ zu beziehen:  
**Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich**  
 Preis 20 Pf., geb. 60 Pf.  
**Gewerbeordnung für das Deutsche Reich**  
 nebst den Gesetzen über die  
 Festsetzung des Arbeitslohnes und die eingeschriebenen Hilfskassen.  
 Preis 40 Pf., geb. 80 Pf.

**Die Lage der Schuhmachergehilfen und deren Aufgaben für die nächste Zukunft.**  
 Verlag von W. Book, Gotha. — Preis 30 Pf.  
 Auch zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider (C. S. Braunschweig).**  
 Dienstag, den 6. Januar 1891, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 in Kassenlokal bei Moritz, Kleine Gröschengasse Nr. 10/11.  
 Am zahlreiches Erscheinen bitten  
**Die Orts-Verwaltung.**

**Möbel-Tischlerei**  
 und Lager selbstgefertigter **Möbel** in allen Holzarten. Billigere Preise als sonst. Ausführend und soliden Preisen empfohlen.  
**C. Florian & E. Blase,**  
 Tischlermeister.  
 Friedrich-Carlstrasse 13 a. Kupferschmiede-Strasse 11.

Im Verlage der „Schleischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der  
**Grabstätte**  
**Ferdinand Lassalles.**  
 Größe 34 x 37 cm.  
 Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
 Soeben erschien bei Wörlein & Comp. in Nürnberg:

**Die Bestrebungen der Socialdemokratie**  
 beleuchtet vom  
**Ferdinand Eugen Richters.**  
 Eine Streitschrift von Kurt Falk.  
 4 1/2 Bogen stark.  
 Preis 25 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.  
 Bestellungen wollen sofort an die Verlags-handlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:  
 Was ist der Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dohrn-Port.  
 Stern 3. Aufl. Iheien über den Socialismus, sein Wesen, seine Durchführung seit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.  
 B. Hirschfeld's Volks-Naturgeschichte. 6. Auflage Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.  
 Lichter der Erde. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Herausg. von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, ge. und geb. Preis Mk. 3.50.  
 Internationale Bibliothek.  
 Kevling. Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.  
 Kautsky, Max' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.  
 Köhler, Weltanschauung und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.  
 Die landliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.  
 Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.  
 Hebel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.  
 Schöberl, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2.00.  
 Bloch, B., Die französische Revolution. Preis Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 26 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
 Sommelet, E., Die Geschichte der Erde. Gebund. Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 42 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
 v. S. Zimmermann's Großer Druck- & Bauernführer. Für die Volksausgabe. Gebund. in Heften à 20 Pf.  
 Bourne, George, Jesus von Nazareth. 18 Bde. Historische Studie. 30 Pf.

Sommelet, G., Johannes Kap. 7. Aufg. Historische Studie. 25 Pf.  
 Weltanschauung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler.  
 Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verleger, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu berichtigen und zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zwei bessere Verhältnisse weitere Zusätze eingefügt und endlich zwei Stereotypen dem Werke beigegeben worden.  
 Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltanschauung“ zu heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.  
 Die „Weltanschauung“ ist eine notwendige Ergänzung von Sommelet's „Geschichte der Erde“.  
 Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltanschauung“ in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen.  
 Probehefte liefert jeder Kolporteur.  
**Der Arbeiterbund und der Arbeiterkongress von Karl Kautsky.** Preis 30 Pf.  
 Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edm. Bellamy. Preis 40 Pf.

In 12 Taen 9 Auflagen vergriffen  
 Soeben erschien:  
**Das sterbende Handwerk**  
 oder:  
**Das Lied vom armen Mann.**  
 Parodie zu Schiller's Glode von Friedrich Fröbel. Preis 10 Pf.  
 Constatirt am 1. 1886 auf Grund des Socialisten-Gesetzes §§ 11 u. 12. Gegen Einfuhr von 15 Pf. überall hin franco.  
 Buchhändler und Colporteurs überall gesucht. Hoher Rabatt.

**Panicke's Buchdruckerei**  
 mit Schnellpressenbetrieb.  
 Ohlauer-Strasse 47 a. d. N. Gasse  
 leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigen Preisen

Neu! Gezeichnet gezeichnet! Neu  
**Der Polygraph**  
 ist eine neue Erfindung, mit der man bei einmaligem Eintauchen stundenlang schreiben kann. Er ist an jeder Feder leicht anbringbar, erfordert keine besondere Tinte und beschwert die Feder nicht. Deshalb ist er unentbehrlich für jeden Beamten, Stenographen, Buchhalter, Contoristen, Kassirer, Schüler etc., da die Tinte sich stundenlang im Polygraphen hält, so fällt das lästige Eintauchen weg. — 100 Stück kosten 2 Mk., bei Einsend. von 50 Pf. bis 3 Mk. in Briefmarken versendet Probehefte franco, sonst gegen Nachnahme unfrankirt. Händler hohen Rabatt.  
**S. Lissauer**  
 Dresden 16.

**Frauen**  
 kaufen am billigsten:  
**Kleider, auch einzelne Röcke, Mäntel, Jaquettes, Blusen, Knaben- und Mädchen-Anzüge. Wäsche**  
 jeder Art, sowie Uhren und verschiedene Goldsachen zu sehr billigen Preisen  
**anr Tannengasse 45.**

**Was**  
 Streiten sich die Leute herum  
 Wo gute Stiefeln sind?  
 Schon längst ja weiß das Publikum,  
 Wo man sie billig find't.  
 Berühmt darin seit alter Zeit  
 Ist Winter's Lager weit und breit.  
**Breslau,  
 Große Groschengasse 14.**

**Mayer's**  
**Conversations-Verikon,**  
 neueste Auflage, 17 Bände, billig zu verkaufen bei  
**Kippin, Schlinggasse 14a, 2. Et.**

**Halskreuzer's Vermächtnis!**  
 Verlag von E. Gieseler in Leipzig.  
**Deutscher Jugendjahrbuch**  
 Schönstes Gelegenheitsgeschenk für deutsche Knaben u. Mädchen, Junglinge und Jungfrauen.  
**Pracht-Ausgabe Mk. 2.**  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Schleischen Volkswacht“.

**Gustav Nowak**  
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,  
 Ecke Königsplatz 2. Geschloß,  
 empfiehlt sein großes Lager in Hüten mit Control-Platte, Regenschirme, Mägen für Herren, Knaben u. Kinder, Filzschuhe, Gamaschen, Hosen-träger, Herrenwäsche etc.

**Kawitsch (Provinz Posen).**  
 Sonntag, den 4. Januar, Mittags 12—2 Uhr,  
**General-Versammlung**  
 des hiesigen sozialistischen Arbeitervereins in Schmidt's Brauerei.  
 Tagesordnung: (Auf Wunsch)  
**Der eigentliche Zweck der Organisation der Arbeiter.**  
 Wahl von Delegirten zum schlesischen Parteitag.  
 Vorstandswahl, Statuten und Verschiedenes.  
 Referent:  
**Fritz Kunert, Mitglied des Reichstages.**

**Kawitsch (Provinz Posen).**  
 Sonntag, den 4. Januar, Nachmittags 4 Uhr,  
**Grosse Volks-Versammlung**  
 im Lokale von Steiger.  
 Tagesordnung: (Auf Wunsch)  
**Der Kampf der Sozialdemokratie gegen Unverstand und Heuchelei.**  
 Referent:  
**Fritz Kunert, Mitglied des Reichstages.**  
 Die Mitglieder der deutsch-freijünnigen Gewerksvereine, sowie die Vertreter ultramontaner Interessen sind besonders hierdurch höflichst zum Versammlungsbesuch eingeladen.

**Gruppenbilder**  
 der sozialdemokratischen Reichstagsfraction  
 — 2. Auflage. —  
**Preis 75 Pfennige.**  
 Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

**Jeder Arbeiter**  
 spart Geld durch Einkauf von  
**Herren- und Knaben-Garderobe**  
 nur bei  
**G. Knauerhase.**  
 im großen hellen Eckladen,  
 Neumarkt 45, Ecke Kupferschmiedestraße.  
**Specialität: Hamburger und Schiffer-tuchhosen glatt u. acstreift.**  
 Sonntag bis 8 Uhr Abends geöffnet.

**Der wahre Jakob.**  
 Illustriertes sozialdemokratisches Wochblatt.  
**No. 116**  
 erscheint am 3. Januar 1891.  
**Preis 10 Pfg.**  
 Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.